

17





**IMPRESSUM**  
WHISPERING TIMES

ist ein  
Duogozine von  
Armin Möhle +  
Holger Marks

Dieser Part ist von

Holger Marks  
Am Schützenplatz 2 b  
35039 Marburg

Email: [HolgerMarks@gmx.de](mailto:HolgerMarks@gmx.de)

Schriftzug:  
Silke Mottau

Whispering Times versteht sich  
als vielfältiger Brief an  
Freunde und Bekannte.

Whispering Times ist kostenlos  
und wird nach freiem Ermessen  
der Herausgeber verteilt. Es  
kann außer gegen Rückporto  
oder im Fanzintausch nicht  
käuflich erworben werden.

© by Edition Whispering Times  
April 2009

Liebe Leserinnen und Leser,

es ist schön, wenn man eine Ausrede hat!  
Und noch schöner ist es, wenn das Subjekt  
dieser Ausrede sich nicht wehren kann (es  
könnte natürlich schon – und wie – wenn es  
denn davon wüßte).

Robbie Redaktionskötter nämlich hat auf  
seinen unendlichen Streifzügen durch das  
Weltall anscheinend in der anderen Hälfte  
unserer Galaxie eine Abzweigung verpaßt  
und sich um Lichtjahre verflogen. Das  
nebenstehende Bild wurde uns von der  
IGFGK (Intergalaktische Fluggeschwindig-  
keitskontrolle) aus dem Gamma-Quad-  
ranten übermittelt. Angesichts der zweifel-  
haften Qualität des „Beweisfotos“ erwägt  
unsere Rechtsabteilung derzeit weitere  
rechtliche Schritte....

Dergestalt führungslos hatte sich das  
Redaktionsteam in der Zwischenzeit  
bequem zurückgelehnt und die Milchstraße  
einen Schokoriegel sein lassen.  
Nun ist Robbie Redaktionskötter wieder  
zurück und die leicht lädierte Hinterpfote  
(ein galaktischer Treppenwitz!) hindert ihn  
leider nicht, seinen Motivationspflichten  
nachzukommen.

Also hat die Redaktion in aller Eile ein  
paar mehr oder minder interessante  
Beiträge zusammen gestellt, um Aktivität  
vorzutäuschen.

Nicht alle Texte sind aktuell und in einem  
Fall handelt es sich sogar um eine  
Zweitverwertung. Aber sagt es nicht dem  
Hund... Der Inhalt ist diesmal sehr  
„literaturlastig“ geworden und manchmal  
bilde ich mir ein, es gäbe sogar die eine  
oder andere Querverbindung zwischen  
den einzelnen Beiträgen.

Ich wünsche Euch viel Spaß bei der  
Lektüre und beim Suchen....

# Cyberpunk is dead! Is it?

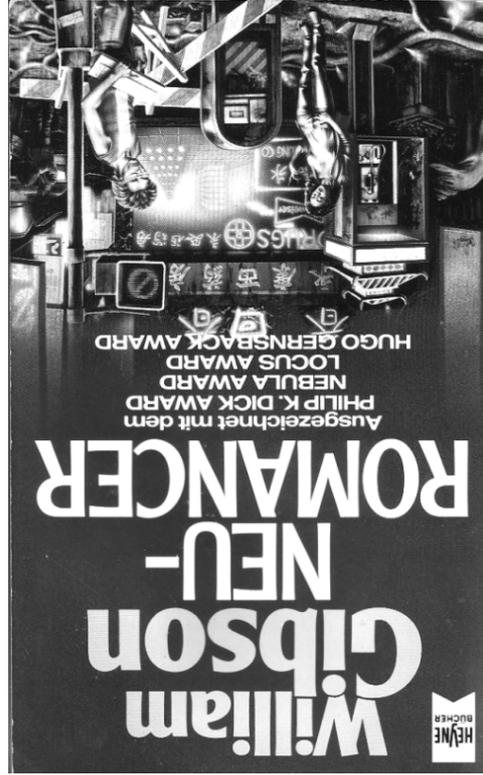
Ein Grund, warum mich Science Fiction fasziniert, sind die neuen Ideen, die Visionen und utopischen Vorstellungen, die in den Romanen eine wesentliche Rolle spielen. So war es auch nicht verwunderlich, daß ich in den 80er Jahren auf die „Neuromancer“-Trilogie von William Gibson aufmerksam wurde. „Mit dem Neuromancer beginnt die längst fällige Modernisierung der SF, die sich damit den Entwicklungen öffnet, die in anderen Kulturbereichen längst zum Alltagsgeschehen gehören. Computer sind im Film und in der Musik nicht mehr wegzudenken, jetzt beginnen sie ihren Siegeszug in der SF. Bisher nur als Vehikel für unlösbare Probleme mißbraucht, wird die Elektronik als handelndes Element in den Lebensbereich des Menschen integriert, verschmelzen Mensch und Maschine zu einer neuen Einheit“ schrieb ich 1987 etwas umständlich und euphorisch zum ersten Band der Neuromancer-Trilogie (nachzulesen in Sagittarius 16 (2/87)). Für das elektronische Leben ist das eine Ewigkeit her. Das sieht man schon daran, daß in der deutschen Übersetzung heute alltägliche Begriffe wie „Cursor“, „Console“, „Megabyte“ oder „RAM“ durch eine Fußnote für den Leser erklärt werden mußten.

Wenige Jahre später war die Euphorie verfliegen und kritische Töne herrschten vor. Zu der Storsammlung „Zirkadenkönigin“ von Bruce Sterling, einem Wortführer der Cyberpunk-SF, waren in WT 17 (erschienen in 1991) folgende Sätze zu lesen: „Die Cyberpunk-SF präsentiert sich mit ihrem Wortführer somit zeitgemäß angepaßt an den allgemeinen Wahnsinn unserer Gesellschaft. Es ist die passende Literatur für den vereinsamten Computertreak und Großstadt-Yuppie, dessen Kommunikationsmöglichkeiten auf die Schnittstelle Gehirn-Maschine beschränkt sind. Und sie erklärt ihm, daß dieses Verhalten normal ist, da in Zukunft alle Menschen entweder das – dann dankbare – Opfer gentechnologischer Experimente oder die Sklaven eines weltumspannenden Computernetzwerkes sein werden.“ (WT 17, S. 10)

Danach wurden Email, Internet und das „WWW“ zur Selbstverständlichkeit und die Hacker der Neuzeit verwirklichten die Neuromancer-Träume des William Gibson. Outlook und Powerpointpräsentationen sind aus der Arbeitswelt genauso wenig wegzudenken, wie Handy und MP3-Player selbstverständliche und unentbehrliche Vademecums der Jugendgeneration Anfang des 21. Jahrhunderts geworden sind. Nur die direkte Schnittstelle zwischen Gehirn und Maschine fehlt noch, aber die Neurologen arbeiten daran.

Die Neuromancer dagegen tauchten im Genrealltag unter und verloren die Faszination und letztlich auch die Aufmerksamkeit aufgeschlossener Füllletonisten.

Um so überraschter war ich, die Worte „Cyberspace“ und „Utopien“ in Verbindung mit einer Überschrift, die von den „Nomaden des Digitalen“ spricht, an prominentester Stelle im Feuilleton zu lesen und beschloß, einen genaueren Blick zu wagen. Die „prominenteste Stelle“ ist in diesem Fall die erste Seite des Feuilletons der Süddeutschen Zeitung, immerhin die auflagenstärkste Zeitung des Landes. Bernd Graf schreibt einen langen Nachruf auf die aus seiner Sicht gefeierte und mit viel Emphase begrüßte Cyberspace-Literatur der 80er und 90er Jahre des letzten Jahrtausends.



Aus heutiger Sicht wirkt z. B. die Neuromancer-Trilogie von William Gibson genau so antiquiert und veraltet wie der „Krieg gegen die Rull“ von A. E. van Vogt damals. 1993 meinte der Focus allerdings noch: „Cyberspace könnte zur vorherrschenden Gegenkultur des Computerzeitalters werden. Besessen von einer Technologie knapp außerhalb ihrer Reichweite (wie Gehirnimplantate), sind die Cyberspace-zukunftorientiert ohnegleichen. Mit einem Fuß stehen sie schon im 21. Jahrhundert. Letztes Endes werden wir alle Cyberspace sein.“ Und ein Mathematiker von der San Jose State University mit dem bekannten klanghaften Namen Rudy Rucker sprach von der „Fusion von Menschen und Maschinen“.

Tatsächlich bewirkten die Cyberspace einen kleinen Paradigmenwechsel. Nachdem die Phantasien des 20. Jahrhunderts mangels verbliebener weißer Flecken auf dem grünen Planeten, die Suche nach unbekannteren Orten ins dunkle All verlegten, folgte mit den Cyberspace eine fundamentale Kehrtwende. „Kybernetische Organismen“, Cyborgs, Chimären aus Bits und Blut suggerierten eine Verbindung von künstlicher mit organischer Intelligenz. Cyberspace forderte immer auch die Auseinandersetzung mit dem menschlichen Körper und Geist, und mit dem, was das Menschsein und die Identität eines Menschen letztlich ausmacht. Statt um Raumschiffe und ferne Sternensysteme ging es „um Kraft und Kommunikation, um Roboterpotenzen und das Internet als Weltirn, um Aufhebung von Zeit und Raum durch instantane ubiquitäre Kommunikation und allliebende Information.“ Einige Prognostiker kündigten Anfang der 90er Jahre schon den Umzug des Menschens in den Cyberspace – der neuen Heimat des Geistes – an und predigten die Unabhängigkeit von den „müden Giganten aus Fleisch und Blut“ der industriellen Welt. „Unsere persönlichen Identitäten haben keine Körper, so daß wir im Gegensatz zu Euch nicht durch physische Gewalt reglementiert werden können.“ schrieb ein John Perry Barlow 1996.

Die Fortschritte der digitalen Revolution beflügelten die utopischen Träume bzw. sorgten für neuen Wind unter den lahmen Flügeln der grau gewordenen Phantasien. „Die Frage nach Utopien ist zum Prüfstein geworden, Wandel denken zu

können.“ verdeutlichte Frederic Jameson, Professor der Duke-University, die neu

entfachte Sehnsucht.

Aber wie so oft, verwandelte sich die Hoffnung bald ins Gegenteil. Die Matrix-Trilogie verwandelte die Träume der Cypers in ein dystopisches Horrorgemälde. Und Bernd Graff kommt in der SZ zum Schluss: „Die neuesten Entwicklungen und Errungenschaften der Technik belegen, daß wir zwar angekommen sind und längst Fuß gefaßt haben im Cyberspace, daß wir etwa mit Hilfe von Spiele-Konsolen Tennis mit virtuellen Partnern oder Fußball mit den Stellvertreter-Avataren unserer Freunde spielen können. Aber das aufregende Führen der Utopie, die Verheißung, die mit solcher Grenzüberschreitung einmal verbunden war, ist nirgends mehr zu spüren.(...) Und wenn dann Apple demnächst ein Headset für virtuelle Realität anbieten sollte, dann wird es vermutlich sehr gut aussehen und einfach zu bedienen sein. Mehr aber bitte nicht. Von der Einlösung des alten Versprechens, einer Fusion von Mensch und Maschine wird man abzusehen haben.“

Und dann ist Schluss. Und man bekommt den Eindruck, damit wäre das Genre stehen geblieben und die Cypers der 80er Jahre hätten sich schmolend in eine dunkle Ecke verzogen, weil keiner mehr was von ihren Visionen wissen will. Und vielleicht ziehen sie wirklich ihre Kreise auf einer dunklen, von den Kulturkritikern unbeluchteten Laubahn.

Die Utopien aber leben weiter und fast wundert es ein wenig, daß einer der Wortführer der „neuen“ Cypers vom SZ-Fuilleton gar nicht wahrgenommen wurde. Cory Doctorow hat mit seinem Erstlingswerk „Backup“ (*Down and Out in the Magic Kingdom, Heyne 52297, München 2007*) eine Weiterentwicklung der Neutomaner-Ideen vorgelegt. Die Welt Ende des 21. Jahrhunderts ist ein Paradies. Es gibt keinen Tod, keine Krankheit, kein Geld und keine Energieknappheit mehr. Die Menschen legen regelmäßig „Backups“ ihres Gehirnhaltendes in eine Datenbank ab und sind somit faktisch unsterblich, da ihr abgespeicherter Bewußtseinszustand bei einem körperlichen Ableben einfach in einen neuen Körper transferiert wird. Nationalstaaten und politische Ordnungen, wie wir sie kennen, gibt es nicht mehr. Die „Bitchun Society“ hat die uns bekannte staatliche Ordnung abgelöst. Auf lokaler Ebene bestimmen basisdemokratisch organisierte „Ad-hoc-Kratiere“ das Leben. Die Menschen arbeiten nicht mehr für Geld. Die neue Währung ist das Woppel, ein Maß für die persönliche Reputation im Netz. Das ist die prognostizierte Ablösung von einer kapitalistischen Warenwirtschaft! Wie bei den Boulevard-Promis, deren Marktwert mit der Anzahl der Ablichtungen in den Hochglanzzeitschriften



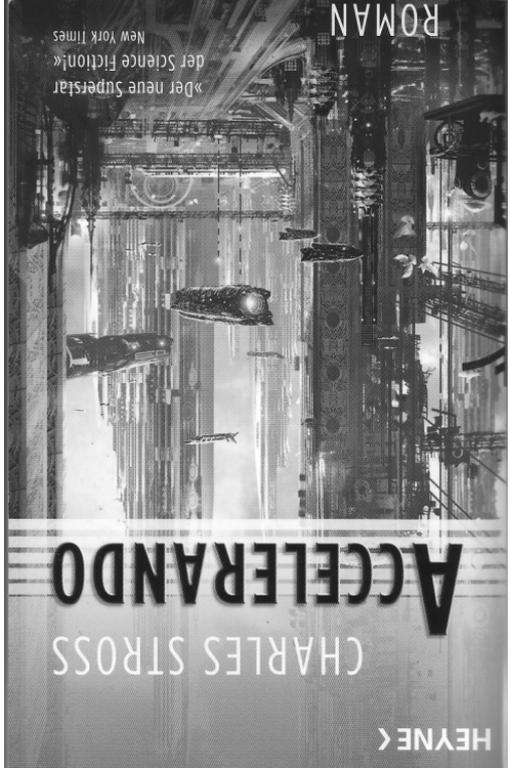
bestimmt wird, ist die Kreditfähigkeit nicht mehr vom guten Job oder einem gut gefüllten Bankkonto abhängig, sondern von der Beliebtheit im Netz.

Charles Stross geht noch viel weiter. Sein Held in „Accelerando“ (Heyne 52195, München 2006) ist anfangs ebenfalls ein Netz-Junkie, eine weiterentwickelte Version Gibsonscher Helden. Er verdient Geld im Netz und spendet es gemeinnützigen Einrichtungen. Aber die Entwicklung schreitet immer schneller voran. Stross schildert in dem eher sperrigen und spröden Buch, wie sich eine ganze Welt auflöst, wie die Erde selbst im Grunde zu einer gewaltigen künstlichen Intelligenz wird. Im dritten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts wird der größte Teil des planetaren Denkpotentials eher künstlich geschaffen als durch natürliche Geburten in die Welt gesetzt. Auf jeden Menschen kommen zehn Mikroprozessoren und diese Zahl verdoppelt sich alle vierzehn Monate. Dagegen sinkt die Geburtenrate, es gibt mehr Todesfälle als Geburten. Weitsichtige Politiker suchen nach Möglichkeiten, der anwachsenden Basis von K.I.s Bürgerrechte zu verleihen.

Aber damit beginnt die Vision erst. 50 Jahre später machen sich die Auswirkungen des Strukturwandels im ganzen Sonnensystem bemerkbar. Der Kapitalismus und die weltumspannenden Handelsimperien sind zusammengebrochen. Die Zuteilung von Ressourcen hat eine Gruppe überlegener, deterministischer Algorithmen (also mit anderen Worten: ein Computerprogramm), allgemein als *Economics 2.0* bekannt, übernommen. Die inneren Planeten des Sonnensystems werden aufgelöst, um aus ihnen das wichtige Computronium zu gewinnen. Ein Großteil der Menschen ist degeneriert.

„Inzwischen sind es nicht mehr die Menschen, die die hell leuchtenden Flamme der Weisheit hochhalten; das Feuer der Begeisterung, mit der sie sich einst wechselseitig beflügelt haben, hat sich auf unzählige andere Träger verteilt, und viele dieser Träger können wesentlich besser denken als Menschen. Bei der letzten Zählung gab es im Sonnensystem rund tausend Intelligenzen nicht-menschlicher Art, die sich gleichmäßig auf drei Gruppen verteilt: die Posthumanen, die K.I.s, denen die Selbstorganisation eigen ist, und die nichtmenschlichen Säugtiere.“ (S. 352)

Durchtränkt ist die diese Entwicklungsvision von den Vorstellungen der Extropianer oder Transhumanisten – ohne daß Stross ihnen zuzurechnen wäre. Diese Anhänger einer radikalen technologisch-technosophischen Ideologie träumen von einer digitalen Evolution des Lebens und suchen nach Möglichkeiten – ganz in der Tradition der Cyberpunk – ihre körperliche Existenz so weit wie möglich aufzugeben und zu „digitalisieren“. So modern das jetzt klingt,



verbergen sich dahinter uralte philosophische Fragen: das des Verhältnisses von Leib und Seele und der Wunsch nach Unsterblichkeit.

Der Transhumanismus ist eine Denkrichtung, die zuerst von dem Biologen Julian Huxley 1957 so bezeichnet wurde. In seinem Buch „New Bottles for New Wine“ ist der Mensch im Transhumanismus ein „Mensch, der Mensch bleibt, aber sich selbst, durch Verwirklichung neuer Möglichkeiten von seiner und für seine menschliche Natur, überwindet.“ Der Transhumanismus ist also nicht neu. Elemente finden sich nicht nur bei Stross oder Doctorow, sondern auch schon früher bei William Gibson oder Bruce Sterling. Als weitere Namen wären Greg Egan, Iain Banks (Culture Zyklus) oder Dan Simmons (Hyperion Zyklus) zu nennen. Alle sehr gewichtige und zumindest genervt bekannte Autoren. Um so verwunderlicher ist es, daß sie bei einem doch recht kenntnisreichen und aufgeschlossenen Artikel über die Entwicklung des „Cyberpunk“ nicht erwähnt werden.

Auch die Verbindung zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen bleibt unerwähnt. In Zeiten um sich greifender Schönheitsoperationen, der Ergänzung des menschlichen Körpers durch Maschinen, z. B. von Cochlea-Implantaten im Innenohr und der zunehmenden Erforschung der Gehirnfunktionen, hätte man von einem informierten Feuilletonisten zumindest eine kleine Anmerkung in diese Richtung erwarten können.

Und wenn das zu banal ist, hätte auch eine zweite Tendenz auffallen können: Der fast allen diesen Romanen inne wohnende Zerfall des Staates als regulierende Instanz und die Tendenz zu entweder basisdemokratischen oder anarchischen Staatsformen verbunden mit der Frage, wer künftig über die persönliche Authentizität des Menschen wacht. Wenn jedes Bewußtsein als Datenpaket vorliegt, braucht es sehr gewissenhafte Datenschutzbeauftragte um Manipulationen zu verhindern. Charles Stross macht in einem weiteren Roman „Glasshaus“ (Classhouse, Heyne 52360, München 2008) dazu einige sehr kreative Vorschläge. Mehrere Faktoren sind notwendig, um eine Person unter diesen Bedingungen eindeutig zu identifizieren. Gemeinsame Erinnerungen sind wichtig, aber nicht ausreichend, da sie wie Daten auf einer Diskette verloren gehen können. Es braucht zusätzlich einen gemeinsam mit anderen geteilten Zeitrahmen und etwas „das einem eigen ist“ spezielle Kenntnisse, Erinnerungen und Erfahrungen, die Ausdruck der eigenen Persönlichkeit sind.

Fraglich bleibt allerdings wer darüber wacht. In der realen Welt sieht es ja eher danach aus, daß Bürger leichter und leichfertiger ausgespäht werden und der Staat – in Person des Bundesinnenministers - diese Tendenz zum Teil aktiv unterstützt anstatt sie zu beschränken. Genügend Anknüpfungspunkte hätte es gegeben, um raumgreifende innovative Zukunftsvisionen mit aktuellen Entwicklungen zu verknüpfen. Leider wurde diese Chance vertan. Der Cyberpunk jedenfalls ist ganz und gar nicht tot. Er hat sich weiter entwickelt, die Visionen sind vielfältiger und gewaltiger geworden. Und nur auf den ersten Blick gibt es keine Verbindungen mehr zum hier und jetzt. Aber der zweite Blick ist dann für manchen Feuilletonisten wohl zuviel.

# Die Pseudonyme des Herrn Linebarger

Von Karl-Ulrich Burgdorf und Holger Marks

„Wie war's denn mit einem Pseudonym?“ sagte MacDonald.  
Wieder allein in seinen Räumen, saß Dodgson mit einem  
Glas Sherry da und grübelte über den Namen nach. Er  
wollte auf alchemistische Art und Weise ein Pseudonym  
kreieren, wollte die Elemente seines richtigen Namens  
zerlegen und den Namen auf diese Weise in etwas anderes  
verwandeln. Charles Ludwig Dodgson. Der erste neue  
Name, auf den er auf diese Weise kam, war Edgar  
Cuthwells.

*Katie Roiphe: „Rätselhafte Alice“*

Als Dr. Paul Myron Anthony Linebarger am 6. August 1966 in Baltimore, Maryland im Alter von 53 Jahren in Folge eines Herzinfarktes starb, wußte kaum einer, welch ein gewaltiges, wenn auch nicht umfangreiches, dafür faszinierendes Lebenswerk er hinterlassen hatte.

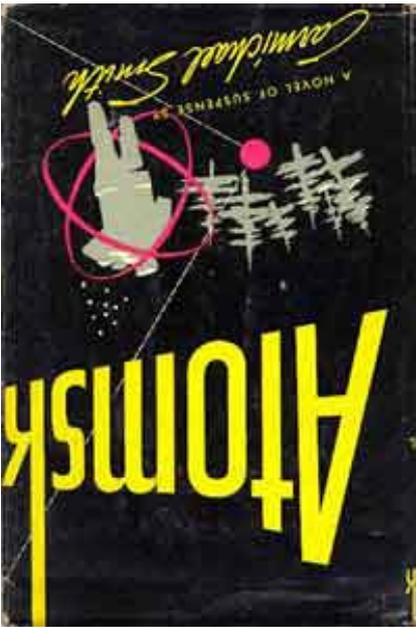
Seine erste Erzählung erschien 1950 in einem kurzlebigen SF-Magazin namens Fantasy Book. Sie erregte Aufmerksamkeit und bald blühten die Spekulationen. Wer war Cordwainer Smith? Es gab die üblichen Verdächtigen: Henry Kuttner, Alfred Elton van Vogt oder auch Robert Heinlein kamen in Frage. Frederick Pohl bemühte sich, das Inkognito aufzudecken und bot eine Veröffentlichung in einer Anthologie an. Aber statt Mr. Smith unterzeichnete sein literarischer Agent Forrest J. Ackerman den Vertrag.

Erst nach seinem Tod wurde einem größeren Personenkreises bekannt, daß die Phantasien des Cordwainer Smith dem Gehirn eines Asienexperten und Professors an der John Hopkins Universität in Baltimore entsprungen waren.

Die wildromantischen Zukunftsträume des Herrn Smith mit ihren Katzenmenschchen und Roboterpolizisten, den Lords und Ladies der Instrumentalität, den Habermännern und Go-Kapitänen paßten nicht in das Bild eines seriösen und auf wissenschaftliche Reputation bedachten Universitätsprofessors. Vielleicht wollte er auch einfach nicht von begeisterten SF-Fans belästigt werden. Eine – von seiner Tochter bestätigte – Notiz auf der Website des „Arlington National Cemetery“ legt dies nahe.

Das Bestreben, verschiedene Themen- und Lebensbereiche klar voneinander abzugrenzen, wird auch durch die unterschiedlichen Pseudonyme deutlich, die Paul Linebarger verwendete. Er veröffentlichte in Zeitschriften eine Reihe von Gedichten unter dem Namen Anthony Bearden. Unter Felix C. Forrest erschienenen

die beiden psychologischen Romane „Ria“ und „Carola“. Als Carmichael Smith schrieb er einen Spionagethriller „Atomsk: a Novel of Suspense“.<sup>1</sup>



Die Pseudonyme sind nicht zufällig gewählt. Felix C. Forrest ist ein Wortspiel mit dem Namen, den sein Patenonkel Sun Yatsen ihm gab. Linebarger wuchs in China auf. Sein Vater war oft in politischer Mission unterwegs und beriet u. a. den ersten Präsidenten der Republik, Sun Yatsen. Dieser nannte ihn Lin Bah Loh: „Wald des strahlenden Glücks“. Von dort bis zu Felix C. Forrest ist es nur ein kleiner Schritt: „Felix“ kommt aus dem lateinischen und bedeutet „der Glückliche“, „forrest“ ist auf englisch „Wald“.

Von daher ist anzunehmen, daß auch das Pseudonym, unter dem er am bekanntesten wurde, einen Bezug zu seinem wirklichen Namen oder zumindest zu seinem wirklichen Leben hat und es auf eine ähnlich alchemistische Art und Weise zustande gekommen ist wie „Lewis Carroll“ beim guten alten Charles Lutwidge Dodgson. Seine Sprachkenntnis, neben Chinesisch und Englisch konnte er vier weitere Sprachen, ist eine weitere Voraussetzung für Sprachspiele aller Art. Seine Sprachkenntnisse setzte er übrigens nicht nur in seinem literarischen Schaffen ein. Auch als Berater für psychologische Kriegsführung im Korea-Krieg waren sie ihm nützlich. Er fand eine Wortwahl, die es chinesischen Soldaten ermöglichen, ehrenvoll zu kapitulieren, in dem sie in ihrer Sprache Worte wie „Ehre“ oder „Plicht“ riefen, die aber in richtiger Reihenfolge gesprochen wie „I surrender“ klingen.

Das alles sind Hinweise darauf, daß auch „Cordwainer Smith“ nicht zufällig entstanden ist.

Aber wie kommt man von Paul Linebarger zu Cordwainer Smith? Smith ist ein Allerweltsname, den er auch schon bei Carmichael Smith verwendete. Man kann über eine tiefere Bedeutung (Smith = Schmied = Geschichtenschmied = Weltenersthaffer usw.) spekulieren, nichts deutet jedoch darauf hin, daß es mehr als eine triviale Lösung gibt.

Bei dem Vornamen „Cordwainer“ ist es anders. Wofür könnte er stehen? Zwar konnte der vielsprachige Linebarger auf größere Ressourcen zurückgreifen, doch einiges spricht dafür, daß er bei seinem bekanntesten Pseudonym im angelsächsischen Sprachraum verblieb.

Ein Blick ins englische Wörterbuch hilft schon weiter: *cord* heißt „Seil“ oder „Strick“. Einen *wainer* gibt es nicht, wohl aber das Substantiv *wain*: ein poetischer Ausdruck für *wagon*: „(Last-)Wagen“ im Sinne eines Transportfahrzeugs für Güter. *The Wain* ist das Sternbild Großer Bär, ein *wainwright* ein Wagner (=

<sup>1</sup> Vgl. Hardy Kettitz (Hg.): Cordwainer Smith und die Instrumentalität der Menschheit“, erschiene in der Reihe SF-Personality, Berlin o. J. Dem Band sind die meisten Informationen zu Leben und Werk entnommen. Eine Korrektur ist jedoch notwendig: Karlheinz Steinmüller bezeichnet in seinem einleitenden Artikel „Das Linebarger–Universum“ das Pseudonym, unter dem der Roman „Atomsk“ erschien, mit „Carmichael Smith“. Richtig ist jedoch, wie das abgedruckte Cover beweist, „Carmichael“. Diese kleine, auf den ersten Blick unbedeutende Korrektur ist im Hinblick auf die „Namenswortspele“ des Herrn Linebarger nicht ganz unwichtig.

Wagenbauer). Ein *wainer* wäre dann vielleicht ein *linebarger*'scher Neologismus für eine Person, die etwas mit einem Wagen transportiert, so etwas wie ein Kärtnner also. Nehmen wir das alles zusammen, so kommen wir zu der Formel: *Cordwainer* = gleich jemand, der mit einem Wagen (oder womöglich mit einem Transportfahrzeug allgemein) *Seile* transportiert. Das scheint auf den ersten Blick nicht viel Sinn zu ergeben.

Aber gehen wir das Problem doch einmal von der anderen Seite an. *Cordwainer* und *linebarger* hat die gleiche Buchstabenanzahl. Naheliegende Frage: Was bedeutet „*linebarger*“? Wieder der Blick in Wörterbuch... und Treffer! *line* hat neben einer Vielzahl anderer Bedeutungen auch die Bedeutung von „Schnur“ oder „Leine“,<sup>2</sup> was ja nicht so weit von „Seil“ oder „Strick“ entfernt ist. Ein *barger* findet sich im Wörterbuch wiederum nicht, dafür aber *barge als* „Prahm“ oder „Leichter“, kurz: als Kahn, mit dem man etwas transportiert. Ein *bargee* ist ein Bootsmann. Demnach: *linebarger* = jemand, der mit einem Lastkahn (oder womöglich mit einem Transportfahrzeug allgemein) Schnüre transportiert. Woraus wiederum folgt: *Cordwainer* = *linebarger*.

Die Bedeutung des Wortes „*linebarger*“ erschließt sich auch mit niederdeutschen bzw. plattdeutschen Sprachkenntnissen. Da dieses über das Friesische eng mit der angelsächsischen Sprache verbunden ist, lohnt sich ein kleiner Blick, „*line*“ (mit langem „i“) ist plattdeutsch für „Leine“ und „*bargen*“ kann sowohl „bergen“ im Sinne von „aus gefährlicher Situation retten“, aber auch „beinhalten“ bedeuten. Und damit wären wir wieder bei dem Behälter für Leinen. Natürlich hätte *linebarger* eine elegantere „Übersetzung“ für seinen Namen finden können, als er sein Pseudonym entwickelte. Aber offensichtlich sollte nicht nur der ungefähre Sinn erhalten bleiben. Es gab noch eine weitere „Spielregel“, nämlich „Erhaltung der Buchstabenanzahl und der Binnenstruktur des Wortes“:

*line* – *barger*

1.4 – 5...0

*cord* – *wainer*

In der deutschen Übersetzung ließe sich das ebenfalls nachbilden, wenn auch nicht ganz so elegant:

1.4 – 5...0

*seil* – *karrer*

Und wenn *linebarger* schon einmal dabei war, dieses Spiel zu spielen: Bestimmt wird ihm auch bewußt gewesen sein (und es dürfte ihn ungemein amüsiert haben), daß man „*linebarger*“ noch in einer anderen, für einen Schriftsteller nicht wirklich schmeicheľhaften Weise lesen könnte. *line* = Zeile, *to barge* = torkeln, schwanken (etwa wie ein Betrunkener). *line-barger* demnach: „jemand, der Zeile um Zeile torkelnd, bzw. schwankend zu Papier bringt“, Ob ihm das Schreiben wohl wirklich so schwergefallen ist, wie sein Namen nahelegen würde?

## Katzen, Kinder und Grausamkeiten

Idealismus und Moral der „Instrumentalität der Menschheit“

Angus McIntyre<sup>3</sup>

„Die Lords der Instrumentalität, die hier auf Formalhaut III sind. Da ist einmal der Lord Fermiosex, der gerecht und ohne Mitleid ist... Weiter die Lady Goroke, die den Unternehmens stets Freundlichkeiten erwiesen hat, solange diese Freundlichkeiten nicht gegen die Gesetze verstießen. Und schließlich die Lady Arabella Underwood, deren Gerechtigkeit kein Mensch versteht. [„Die tote Lady von Clowntown“]

Das SF-Werk von Cordwainer Smith besteht aus etwas über zwanzig Kurzgeschichten und zwei Romanen: die die Geschichte einer sich entwickelnden Zivilisation über mehr als fünfzehntausend Jahren entwerfen. Diese geschichtliche Entwicklung ist in sich konsistent, jede der Geschichten steuert ein kohärentes Bild der technologischen, sozialen und geistigen Entwicklung der beschriebenen Zukunft bei.

Im wirklichen Leben war Smith Dr. Paul Linebarger, Professor für Asienwissenschaften an der John Hopkins Universität und Oberst des US-Militärgeheimdienstes, er war anerkannter Linguist und Berater des auswärtigen Amtes für Auslandsbeziehungen. Sein Schreibstil, zum Teil inspiriert durch chinesische Erzähltechniken, gleicht mehr der Poesie als der üblichen trockenen Prosa der Science Fiction. Seine Geschichten sind voll mit literarischen und historischen Bezügen und mehr oder weniger komplexen linguistischen Wortspielen. Durch sein ganzes Werk zieht sich eine konsequente Ethik und Weltanschauung, in dem grundlegenden Themen immer und immer wieder auftauchen, auch in Geschichten, die oft erst Jahre später geschrieben wurden.

Der grobe Rahmen von Smiths zukünftiger Zivilisation kann relativ knapp skizziert werden. Die Reise zwischen den Sternen und die unaufhörliche Expansion der menschlichen Kultur in das Universum wird durch die Erfindung der „Planoforn-Raumsschiffe“ ermöglicht, die schneller als Licht reisen und durch die Erfindung von neuartigen Systemen zum Schutz der Passagiere und der Crew

---

<sup>3</sup> Der Beitrag wurde ursprünglich für das Magazin OUTFSIDER geschrieben und erschien 2001. Ein Link zur Internet-Version findet sich auf der Homepage [www.cordwainer-smith.com](http://www.cordwainer-smith.com). Der Artikel kann direkt unter <http://www.raingod.com/angus/Writing/Essays/Literary/Smith.html> abgerufen werden.

gegen die Gefahren des Weltalls. In diesen neuen interstellaren Kulturen leben die wahren Menschen in privilegierter Bequemlichkeit, während die Arbeit von Robotern oder den „Untermenschen“ getan wird, genetisch veränderten Tieren mit menschenähnlicher Intelligenz und Körperstatur. Über all dem thront die Instrumentalität, eine gütige aber absolute Diktatur, zusammengesetzt aus den herrschenden Adligen, die ihre technologische und telepathische Macht dazu einsetzen, den Status Quo zu erhalten und die eine abstrakte und gefühllose Gerechtigkeit vertreten. Im krassen Gegensatz zu diesem Hintergrund stehen die wichtigsten Themen in Smiths Geschichten: Liebe, Mut, Grausamkeit, Hoffnung, Unschuld, Glaube.

## Katzen

Smith vordringlichste Absicht beim Schreiben seiner Geschichten scheint zu sein, sich und wenige ausgesuchte und aufgeschlossene Leser zu unterhalten. So ungefähr sagte er es in einem Epilog, der in der Anthropologie „Herren im All“ veröffentlicht wurde. Mit einer solchen Vorgabe war er natürlich keinen Zwängen unterworfen und konnte seinem Faible nachgehen, die Geschichten mit komplexen literarischen und linguistischen Anspielungen zu bestücken. Ein offensichtliches Beispiel dafür ist die besondere Rolle, die er in seinem Werk für Katzen reserviert hat. Die Beschreibung der „Partner“, die den Lichtstechern helfen, die Planform-Raumschiffe zu beschützen in „Das Spiel: Katze und Drache“ ist eigentlich eine Lobpreisung an alle katzenhaften Dinge. In der „Ballade von der verlorenen K'mell“ ist K'mell ein von Katzen abstammender Unternehmensch (genannt nach Smiths eigener Katze Melanie), die den zentralen Angelpunkt bildet, um den sich das Programm für die moralische Erhöhung seiner zukünftigen Gesellschaft dreht. Griseida in „Hinab zu einer sonnenlosen See“ verkörpert die Unschuld von Kanadu, genauso wie ihre menschlichen Gegenstücke, Madu und Lari.

Es ist keine reine Verspieltheit, die Smith motiviert hat, Katzen diesen Platz in seinem Werk einzuräumen. In seinen Geschichten repräsentieren Tiere und Unternehmensfiguren, die den weisen, leidenschaftslosen nahezu unsterblichen Menschen der Instrumentalität fehlen. Katzen im Besonderen sind Symbole für Anstand und Zuneigung, während Hunde für Loyalität und Ergebenheit stehen. Indem er das Genre der Science Fiction übernahm und die Gattung der Unternehmensfiguren erschaffen von Tieren, erfand, konnte Smith die Charakterzüge der unterschiedlichen, tierischen Spezies als symbolische Merkmale in seinem moralischen und metaphysischem Programm nutzen.

Die Unternehmensfiguren existieren in Smiths Werk als moralische Führer ihrer menschlichen Herren. Die Tatsache, daß sie durch



ihre Zeitgenossen nicht als solche anerkannt wurden, zeigt die moralische Sterilität der Zivilisation unter der Instrumentalität. Es ist ein von Bullen abstammender Unteremensch, B'dikkat, der in „Ein Planet namens Shayol“ das Imperium an seine moralische Verpflichtung erinnert:

„Ihr versteht die Menschen. Ich gehorche ihnen nur. Aber diesmal werde ich nicht gehorchen.“ [Ein Planet namens Shayol].

Die verachtete H'alma in „Rückkehr nach Mizzer“ ist sowohl weiser als auch gütiger als ihr menschlicher Herr. In „Die tote Lady von Clowntown“ kontrastiert die Nachsicht der Unteremenschen des Braunen und Gelben Korridors und der Respekt zu der menschlichen Frau Elaine mit der gleichgültigen Art und Weise, in der sie durch die wahren Menschen vernichtet würden – und werden –, wenn sie einen Fuß nach draußen setzen. H'jeanne, in der gleichen Geschichte, ist für Lord Fertiosex sowohl intellektuell als auch moralisch eine mehr als ebenbürtige Gegnerin.

Von größerer Bedeutung ist jedoch, daß die wahren Menschen, die die Unteremenschen ablehnen, nicht nur ihre moralische Verantwortung verleugnen, sondern auch einen Teil ihrer eigenen Humanität. Smiths Botschaft ist, daß



*Pierre Lacombe: Lady Goroke*

Menschlichkeit nicht nur Intelligenz und die rigide Gerechtigkeit der wahren Menschheit braucht, sondern auch die Eigenschaften der Unteremenschen – den Anstand und die Zuneigung, dargestellt durch die Katzen und katzenstammigen Unteremenschen (K'mell, Criselda), die Loyalität und die Weisheit der Hundemenschen (H'jeanne, H'alma), die der Schildkröten (S'ruth) das unbeeinträchtigte Gefühl für Richtig oder Falsch der Bullenmenschen (B'dikkat). Selbst das kurze, schmutzige und chaotische Leben der Unteremenschen hat eine Würde und Erfüllung – in dem Ausdruck von Liebe und Hoffnung – die der geordneten Fast - Unsterblichkeit der wahren Menschen fehlt. Ein entscheidendes Element für die Wiederentdeckung der Menschheit, ist die Reduzierung der menschlichen Lebensspanne näher zu der der Unteremenschen, so daß die wahren Menschen genauso intensiv leben, wie ihre tierabstammenden Mitmenschen.

## Grausamkeit

Grausamkeit ist ein Schlüsselthema in Smiths Werk. Und es muß dabei in einer ganz besonderen Weise verstanden werden. Grausamkeit ist für Smith nicht Sadismus, sondern Zweckmäßigkeit. Es ist nicht das Vergnügen am Schmerz der anderen, sondern eine Art von bewußter Gefühllosigkeit gegenüber ihren

Schmerzen, motiviert oftmals von einem Kodex von Gerechtigkeit, der genauso hochgesinnt ist wie rigide und bürokratisch. Greuelaten sind nicht das Produkt von Verderbtheit, sondern von guten Intentionen und hohen Idealen, die keinen Spielraum bieten für Menschlichkeit und das Recht des Individuums.

Grasamkeit ist, vor allem anderen, das Privileg der Lords der Instrumentalität. Zwei Lords, Jesticost in „Die Ballade von der verlorenen K'mell“ und Crudelta in „Das trunkene Schiff“, haben das Wort in ihrem Namen. Jesticost – Grasamkeit auf russisch – ist von seiner Mutter so genannt worden, um die Greuelaten zu sühnen, die Femtosex in „Die tote Lady von Clowntown“ begangen hat, aber Crudelta – Grasamkeit auf italienisch – ist aus sich heraus grausam, in dem Sinn wie Smith es versteht. Aus Interesse für ein wissenschaftliches Experiment spielt Crudelta mit den Leben von zwei Menschen, den einen tödlich verletzend, um in dem anderen die nötige Wut hervorzubringen, die es ihm an ihrer Seite ermöglicht durch Weltraum<sup>3</sup> zu springen.

Crudeltas Grasamkeit bleibt ungestraft, weil diese Art von Grasamkeit praktisch das Wesen der Instrumentalität ist. Anstatt ihn zu bestrafen verurteilen seine Lordkollegen ihn zu:

„einem langen Leben, großer Verantwortung, gewaltigem Lohn und der Last, die es bedeutet, sein eigenes, schwieriges und kompliziertes Selbst zu sein.“ [Das trunkene Schiff]

Smiths erinnert uns immer wieder daran, daß die Instrumentalität existiert, um den Status Quo zu erhalten. Es ist eine nützliche Organisation, damit befäßt, den größtmöglichen Nutzen für die größtmögliche Anzahl – in welchem, wie in diesem Fall, nicht Roboter und Unternehmensen enthalten sind - zu erreichen.

„Wir wissen, was die Lords Femtosex und Limanao zu tun glaubten. Sie erhielten die etablierte Ordnung aufrecht.“ [Die tote Lady von Clowntown]

Die Hinrichtung der Unternehmensen und die Verbrennung von H'jeanne wird durch die Notwendigkeit gerechtfertigt, die Stabilität aufrecht zu erhalten. Selbst das Eindringen vom Femtosex in die Gedanken von H'jeanne – der grausamste Schritt von allen – als sie auf dem Scheiterhaufen brennt, so daß sie ihre Selbstbeherrschung verliert und ihren Schmerz herausschreit, dient nur dazu, den Zuschauern eine Lektion zu erteilen. Femtosex Richtspruch und der von der Instrumentalität ist, wie immer, streng und ohne Reue. Seine Grasamkeit ist uninteressiert und leidenschaftlos.

„Ich bin kein schlechter Mensch, kleines Hundemädchen, aber du bist ein schlechtes Tier, und wir müssen an dir ein Exempel statuieren. Verstehst du das?“ [Die tote Lady von Clowntown]

Individuelles Glück wird immer dem Wohl der Allgemeinheit geopfert, wie im Fall der „psionischen Kräfte“, die gegen Raumsogs Imperium eingesetzt wurden:

„... ein armes, verrücktes kleines Mädchen das weint, und welchem die Lords der Instrumentalität grausam die Heilung verweigert

haben, weil ihre Fähigkeiten in ungeschützter Form besser waren...“  
[Golden war das Schiff – Oh! Oh! Oh!]<sup>4</sup>

oder Rambo und Elisabeth, Crudeitas „Subjekte“ in „Das trunkene Schiff“.

Trotzdem präsentiert Smith die Instrumentalität nie als tyrannisch. Sie ist lediglich pragmatisch, mit einem gut umrissenen und nicht unwürdigen Auftrag.

„Beobachten, aber nicht eingreifen, Kriege beenden, aber keine Kriege führen, schützen, aber nicht kontrollieren; und vor allem überleben.“ [Das trunkene Schiff]

Die Ironie und die Tragödie – die Unausgewogenheit im Herz der Instrumentalität – ist, das bei der Verfolgung dieser Ziele, jeder Schritt, den die Lords der Instrumentalität unternehmen, gerechtfertigt werden kann.

Es gibt einige echte Tyrannen in

Smiths Werk, die ebenfalls sehr

grausam sein können, aber wiederum

nur aus den besten Absichten heraus.

Kuat, in „Hinab zu einer sonnenlosen

See“ ist vielleicht die übelste Person in

Smiths Geschichten, aber selbst er

glaubt daran, daß er gültig ist, als er

Lari verküppelt. Kuaf in „Rückkehr

nach Mizzer“ ist ein relativ harmloser

degenerierter Mensch, der nur um

sein eigenes Wohlergehen besorgt ist,

aber der tugendhafte und idealistische

Weder, durch den er gestürzt wird,

führt sein Volk durch

„...ein Dutzend Qualen, um zu einer

Utopie zu gelangen, die gewiß niemals

Wirklichkeit werden wird.“ [Rückkehr

nach Mizzer]

Smith fürchtete offensichtlich die

Grausamkeit von politischen Systemen

oder Ideologien mehr als die von

Individuen. Die Ordnung, die die

Instrumentalität aufrecht erhält, muß

als gut angesehen werden, aber nicht

rechtfertigen, den sie beinhaltet.

Vielmehr ist es eine Güte, die viele ausschließt, die ebenfalls ein Recht darauf

haben – die Unternehmern, die mit ihren Fähigkeiten zu fühlen und zu lieben

sehr viel menschlicher sind als die wahren Menschen, die alleine alle Rechte

innehaben unter der Instrumentalität der Menschheit. Damit die menschliche

Zivilisation ihre volle moralische Größe erreichen kann, muß dieses Recht



*Pierre Lacombe: Helen America*

<sup>4</sup> Übersetzung von mir, da die entsprechende Geschichte in meinen Sammelbänden nicht abgedruckt ist.

anerkannt werden, und die abstrakte Gerechtigkeit der Instrumentalität muß durch etwas ersetzt werden, das mitteleidsvoller ist.

### Kinder

Durch den Verlust von Smiths Notizbüchern ist es sehr viel schwieriger geworden herauszufinden, in welcher Reihenfolge die unterschiedlichen Geschichten zusammenhängen. Der anerkannte Kanon der Geschichten über die Instrumentalität enthält zumindest eine, die dort nicht hingehört. Das ist „Der Colonel kehrte aus dem Nimmerichts zurück“. Sie sollte herausgenommen werden, weil sie eine der seltenen Gelegenheiten ist, bei dem Smith ein großer Anachronismus passierte. Die Doktoren, die versuchen Colonel Harkening zu



heilen, benutzen dazu einen Lichtstecher-Helm – aber die Technik des Lichtstechens taucht erst nach der erfolgreichen Entwicklung des Planofornens auf, genau der Technik, die Harkening erst getestet hatte. Das wäre genauso, als wenn Wilbur Wright, verletzt bei einem Test seines ersten Wright-Fliegers, mit einem Hubschrauber ins Krankenhaus geflogen würde. Die Story kann nur geschrieben worden sein – sie wurde anscheinend nie veröffentlicht, bevor sie in die Anthologie „Instrumentalität der Menschheit“ aufgenommen wurde – bevor Smith die ganzen und zusammenhängenden Details seiner Zukunftsgeschichte herausgearbeitet hatte. Die Ereignisse in der Geschichte werden nie in irgendeiner anderen Geschichte erwähnt (die richtigen Instrumentalitäts-Geschichten sind voll von Querweisen) und Smith hat sogar die Namen der Doktoren – Vomact, Grosbeck, Timofeyev, wieder benutzt – außerdem legt die Schlüsselsituation in „Das trunkene Schiff“ nahe, daß Smith entschieden hatte, den „Colonel“ aus dem Kanon herauszunehmen.<sup>5</sup>

In einem anderen Sinn ist der „Colonel“ jedoch eine typische Smith-Geschichte, da sie eine von seinen prototypischen Figuren enthält: das unschuldige Mädchen. Mit Liana, die Telepathin, die den Colonel heilt, tritt zum ersten Mal der Typus auf, der die meisten entscheidenden Sequenzen in Smiths Werken dominiert wird.

<sup>5</sup> „Das trunkene Schiff“ kann als revidierte und gründlich erweiterte Fassung von „Der Colonel kehrte aus dem Nimmerichts zurück“ gesehen werden. In beiden Fällen taucht ein seelisch verwirrter Mann auf, der einen bislang unbekanntem Raum durchquert hat. In beiden Fällen gelingt es den drei genannten Doktoren nicht, ihn zu heilen. In „Das trunkene Schiff“ gibt es jedoch keine immanenten Anachronismen, allerdings wird die Geschichte um den Aspekt eines skrupellosen Lords der Instrumentalität erweitert, der die Hauptperson für seine Experimente mißbraucht.

„Das Kind war schwerlich älter als zwölf Jahre. Es war ein kleines Mädchen mit einem langen, schmalen Gesicht, einem weichen, lebhaften Mund, wachen, graugrünen Augen und einem lotharbenen Haarschopf, der ihr bis zu den Schultern reichte. Sie besaß ausdrucksvolle, dünne Hände. Sie zeigte keine Reaktion beim Anblick des nackten Mannes, der in den Tiefen des Wahnsinns versunken war.“ [Der Colonel kehrte aus dem Nimmer nichts zurück]

Sie ist ein Kind, das sowohl weise als auch unschuldig ist, eine Heilerin, die die Botschaft der göttlichen Liebe predigt, eine Heranwachsende, die trotzdem eine schwache Aura von Sexualität um sich herum hat. Liana ist außerdem, signifikanterweise, eine Quäkerin, eine Tatsache, die im nächsten Kapitel ausführlich diskutiert werden wird.

Die klassischen „kleine Mädchen“ – Figuren in Smiths Werk sind natürlich

H'jeanne („Die tote Lady von Clowntown“), und S'ruth („Rückkehr nach Mizzer“).

Beide sind sie Unschuldige, die die Weisheit von Jahrhunderten in sich haben – die bezeichnender Weise S'ruth<sup>6</sup>

genannte hat die Erinnerungen der Weltbaumhexe Hechizera von Contalon, H'jeanne hat die vereinigten Erinnerungen

von Elaine und dem Jäger und von Lady Panc Ashash und vielen weiteren.

Unschuld und Ignoranz sind für Smith auf keinen Fall synonym. Beide sind geistliche

Heiler – S'ruth heilt Casher O'Neill, während H'jeannes geistliches Amt einer

ganzen Kultur gilt. Beide erleiden das Schicksal des Märtyrertums, bzw. der

Androhung. S'ruths Verhältnis zu Casher schließt ein schädliches und zweideutiges

Element mit ein, was sehr merkwürdig ist, angesichts des großen Altersunter-

schiedes. Dagegen ist H'jeanne anwesend, wenn auch nicht bewußt, als Elaine und

der Jäger miteinander schlafen und die Beschreibung ihres toten Körpers nach

ihrem Martyrium weist explizit auf ihre körperlichen, geschlechtlichen Merkmale

hin.

Dasselbe Schema wiederholt sich bei anderen weiblichen Charakteren in

Smiths Geschichten. Veeseey in „Denk blau, zähl zwei“ ist ebenfalls eine klassische Kindfrau, sexualll frühreif in ihrer Beziehung mit Trece und bedroht durch ein unaussprechliches Martyrium durch Talatashar, letztendlich aber erfolgreich durch ihre Unschuld und Liebe. Sie ist weniger selbstlos wie S'ruth oder H'jeanne, aber sonst paßt sie sehr gut ins Schema. Genevieve in „Rückkehr



Pierre Lacombe: T'ruth

nach Mizzer“ ist körperlich und emotional voll ausgereift, aber als sie sich telepathisch mit Casher verbindet, sind ihre Gedanken

„leuchtend, rein, hell, unschuldig.“ [Die Rückkehr nach Mizzer]

Selbst K'mell, dessen Beruf als Girlygirl sie zu etwas zwischen einer Geisha und einer Kurtisane macht, ist durch Unschuld und Liebe charakterisiert (für ihre Leute und für Jesticost) und durch ihre Hinwendung an ein Ideal: der Heilung einer Zivilisation. Sie riskiert sogar eine Bestrafung – die für einen Untermenschen nur der Tod sein kann – um ihr Ziel zu erreichen.

Die vielleicht interessanteste Figur ist Madu in „Hinab zu einer sonnenlosen See“. Wie ihre Schwestern in Smith anderen Geschichten ist sie eine bedrohte Unschuld, aber im Unterschied zu ihnen ist nicht ihr Leben bedroht, sondern ihre Unschuld als solche. Für H'jeanne ist das Martyrium eine Erfüllung, die ihre Mission erst erfolgreich macht; Veesays Unschuld ist unerreichbar und ermöglicht es ihr, sich selbst und ihre Begleiter zu erlösen. (mit der Hilfe und Weisheit von Tiga-Belas/Sh'san). Aber Madus Unschuld ist verwundbar, und das ist es, was „Hinab zu einer sonnenlosen See“ so tragisch macht. Kernal und E'duard erringen ihren Sieg über Kuat, aber zu einem sehr hohen Preis:

„Länger als zwei Jahrhunderte würde Lord Kernal von einer Frage gequält werden. Wann heiligte der Zweck die Mittel? Wann besaß das Gesetz Vorrang? Es sah vor seinem geistigen Auge Criselda, wie sie über Dünen und Ebenen sprang ... sah Madu, so unschuldig wie das Morgenrauen – sah Lari unter einem sonnenlosen Mond tanzen. [Hinab zu einer sonnenlosen See]

„Hinab zu einer sonnenlosen See“

wurde nach Smith Tod von seiner Witwe vollendet und es ist daher interessant, darüber zu spekulieren, wieviel von Madu auf Genevieve Linebarger zurückzuführen ist. Ganz gewiß scheint dort ein neues Verständnis am Werk zu sein, ein Verstehen, daß der Tod nicht das schlimmste ist, das wir fürchten müssen und das selbst die hohen Ideale des reformierten Imperiums nicht ohne Opfer erreicht werden können. Das ist es, was Madu vielleicht zu der stärksten und realsten Figur von Smith Helden werden läßt – und ihre Geschichte zu der bewegendsten.

Smith ist nicht allzusehr besorgt um männliche Kinder. Die Ermordung des Jungen Johnny durch Benjamin Bozart in „Die kleinen Katzen von Mutter Hudson“ ist mehr ein Unfall und bringt keine starken Gefühle hervor, weder im Autor noch im Leser. In „Ein Planet namens Shayol“ wiederholt Smith seine



Überzeugung, daß Grausamkeit gegenüber Kindern eine unverzeihliche Sünde ist:

„Das ist ein Verbrechen, schlimmer als alle, die wir begangen haben! Und das Reich hat es getan.“ [Ein Planet namens Shayol]

Aber die Kinder selbst (beiderlei Geschlechts) sind unfähig ein Gefühl von Mitleid zu erwecken, da sie keine Persönlichkeit haben. Der idiotische Junge, den Casher O'Neill in „Rückkehr nach Mizzer“ heilt, kommt vielleicht am dichtesten heran, eine eigene Identität zu haben, aber seine Identität beginnt erst, nachdem ein Akt der Grausamkeit an ihm begangen wurde. Bevor Casher ihn heilt, kann er nur eine wage und abstrakte Form von Unschuld haben, da er ein Idiot ist, und ein wenig ansprechender zudem.

Unschuld erfordert für Smith Intelligenz, um Gefühle zu erregen. Unschuldige müssen sein wie Genevieve:

„... so intelligent, daß sie wußte, nichts, wirklich nichts, konnte ihr Schicksal ändern.“ [Rückkehr nach Mizzer]

Wie die Gefühle der Unternehmenseigenen stehen Unschuld und Liebe im Gegensatz zu der abstrakten und unparteiischen Gerechtigkeit der Instrumentalität. Die Erlösung der menschlichen Kultur erfordert, daß diese Gegensätze miteinander versöhnt werden müssen. Es muß ein neues Utopia geschaffen werden, das nicht auf Materialismus und Ordnung basiert, sondern auf eine lebendige Gerechtigkeit die „Gleiches Recht für alle“ einschließt. Hier ist Smith Programm in seinen eigenen Worten:

„Wir wissen heute, daß Abwechslung, Flexibilität, Gefahr und die Würze von ein bißchen Haß der Liebe und dem Leben zu nie gekamter Blüte verhelfen können: wir wissen, daß es besser ist, mit den Komplikationen von dreizehntausend alten, aus der fernen Vergangenheit ausgehenden Sprachen zu leben als mit der kalten in eine Sackgasse führenden Perfektion der Alten Gemeinsprache.“ [Die tote Lady von Clowntown]

Das ist das Programm, das Jostocost und K'mell in Bewegung setzen; das ist es, was die neuen Lords der Instrumentalität ermöglicht, solche wie Kemal bin Permaiswairi. Aber für Smith ist etwas anderes dafür genauso notwendig.

## Die Alte Starke Religion

Christentum und Science Fiction vermischen sich selten. Die wissenschaftliche Ausrichtung der meisten Schriftsteller läßt sie eher zu Atheismus neigen. Und die wenigen Versuche von unterschiedenen Christen wie Dilwyn Horvat<sup>7</sup> sich in diesem Genre auszubereiten wurden mit Recht gemieden. Zum Glück für die Science Fiction stellt das Ertordernis von Imagination und Kreativität sicher, daß solche christlichen Autoren wie C. S. Lewis, die das Genre zu ihrem eigenen gemacht

<sup>7</sup> Von Dilwyn Horvat erschienen in den USA zwei Jugendbücher: „Assault um Omega 4“ und das Sequel „Operation Titan“, die bislang noch nicht auf deutsch veröffentlicht wurden. Es handelt sich dabei offensichtlich um stark religiös angehauchte Science-Fiction.

haben, notwendigerweise aufgeschlossen und von großer literarischer und intellektueller Befähigung sind.

Wie Lewis war Cordwainer Smith ein bekennender Christ, aber die Einflüsse des Christentums in seinen Werken sind so unprogramatisch und diskret, daß selbst Lewis relativ subtile Geschichten aussehender wir marktschreierische Propaganda. Smith lehnte es ab, ein „kleinlicher Sektierer“ zu sein. In „Die Frau, die in der Seele segelte“ läßt er Lord Wat Helen America 26.000 religiöse Fanatiker als Fracht zuteilen, mit der Begründung, sie seien weniger Wert als Strafgefangene.

Auch hat er die Existenz eines grundlegenden moralischen Kodex als das Christentum anerkannt.

„... und ich verwende das Wort „böse“ nicht allein in diesem Sinne“ – er hielt Kernal das Kreuz des Gottes Hochgenagelt entgegen -, „sondern im Sinn eines grundlegenden Verstoßes gegen das Recht auf Leben. Ich meine das Recht eines Lebewesens, zu existieren, nach den eigenen Vorstellungen zu existieren, vorausgesetzt, diese beeinträchtigen nicht die Rechte anderer, das Recht, auf eigene Art mit dem Leben zurechtzukommen und sein Dasein selbst zu bestimmen.“

Zum zweiten Mal nickt Lord Kernal bin Permaiswari voller Respekt und Zuneigung. „Das sind unveräußerliche Rechte.“ [Hinab zu einer sonnenlosen See]

Die moralische Erneuerung der menschlichen Zivilisation, die mit der Gewährung von Bürgerrechten an die Unternehmen einher geht und mit der Wiederentdeckung der Menschheit wird, für Smith, eine religiöses Element haben. Aber das ist sekundär gegenüber den grundlegenden Freiheiten zu lieben und zu lernen und Gerechtigkeit zu erleben und gleiche Rechte zu haben, unabhängig von irgendeinem Glaubenssystem. Christentum erscheint nicht als moralischer Kode, aber als eine Bereicherung des Lebens in einer Gesellschaft, die bereits bei den ersten Grundsätzen einer „christlichen“ Moral angeht ist.



Virgil Finlay: Storm Planet

Das religiöse Embargo unter der Instrumentalität bedeutet, daß das Christentum zu einer Form zurückkehrt ist, wie es in der frühen Kirche gewesen sein muß. Es wird von den Unternehmern wie ein heimlicher Kult erhalten und nur durch Symbole kommuniziert. Obwohl dies gesellschaftlich und historisch plausibel ist, erscheint es auch wahrscheinlich, daß Smith diese Art von fundamentalem – fundamental, nicht in dem heutigen Sinn von dogmatisch, aber in dem Sinn von wesentlich und grundlegend – Christentum gegenüber der

organisierten Religion die darauf folgte, bevorzugte. Christentum ist für Smith lebendig und persönlich und innig. Es gibt keine Priester oder Kirchen in seinen Werken, und seine Art des Christentums hat dafür auch wenig Bedarf.

„Wir benötigen keine Kirche, obwohl ich glaube, daß es auf einigen Planeten noch immer Kirchen gibt. Was wir brauchen, ist ein Ort, um zu uns selbst zu finden und um wir selbst zu sein...“ [Rückkehr nach Mizzter]

Und wie bereits erwähnt wurde, ist Liana in „Der Colonel kehrte aus dem Nimmermichts zurück“ eine „postsowjetische, orthodoxe, östliche Quäkerin.“ Die Interpretation der Quäker vom Christentum, mit ihrer Ablehnung irgendeiner Priesterschaft als Mittler zwischen Gott und den Menschen und ihrer Betonung auf die persönlichen und grundlegenden Aspekte von Verehrung und Sittlichkeit paßt viel eher als die unpersönliche und hierarchische Organisation zu Smith Ansicht von der Christenheit und dem dahinterliegenden moralischen Programm. Keine andere christliche Strömung wird mit Namen erwähnt (es sei denn, der „Kopte“ in der angedeuteten Geschichte vom „Roboter, der Ratte und dem Kopten“ ist gedacht als Mitglied der koptischen Kirche, eine Kirche die, nebenbei bemerkt, vielleicht die erste christliche Kirche war).

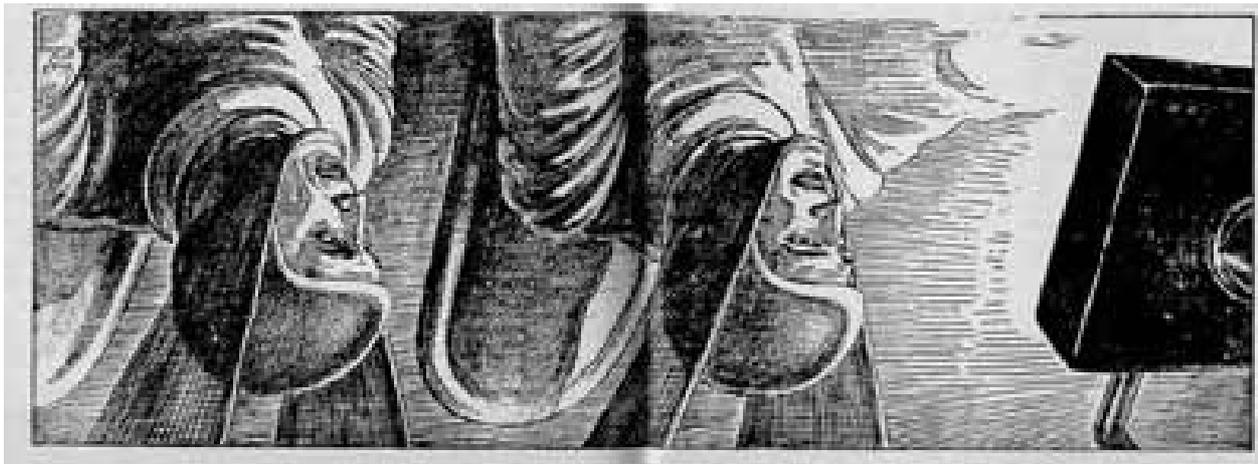
Der christliche Glaube ist oft präsent in Smith Werken, aber nie in ausdringlicher Weise. Das Martyrium von H'jeanne ist eine Kreuzigung, und sie ist zweifellos eine Christus-Figur, aber man kann die Geschichte viel einfacher auch als eine Nacherzählung der Geschichte von Jeanne d'Arc nehmen. Christliche Charaktere – S'ruth, E'duard, Liana, H'alma in „Rückkehr nach Mizzter“ – mögen als bewundernswerte Beispiele präsentiert werden, aber es gibt auch viele Nicht-Christliche – Kemal, Jestocost, Tiga-Belas, der Jäger – die gleichermaßen weise oder gut oder mutig sind. Was Smith im Sinn hatte, mit der Geschichte vom Roboter, der Ratte und dem Kopten, die von der Wiederentdeckung der Dreieinigkeit gehandelt haben dürfte, werden wir – vielleicht zum Glück – nie erfahren.

### Die Wiederentdeckung der Menschheit

Die Geschichte der Zukunft des Cordwainer Smith handelt von einer Gesellschaft, die einen Teil von sich ablehnt. Die Instrumentalität bietet Stabilität und eine abstrakte unparteiische Gerechtigkeit, die Santaclara Droge offeriert ihren Nutzern eine tatsächliche Unsterblichkeit, aber wie wünschenswert diese Dinge auch immer sein mögen, sie sind für sich selbst noch nicht ausreichend. Wahre Menschlichkeit braucht auch gute Eigenschaften – Liebe, Mut, Unschuld, Selbstaufopferung, Loyalität,



Vertrauen – die gerade von den Wesen gezeigt werden, denen der Status des Menschen vorenthalten bleibt. Damit die menschliche Zivilisation ihre wahre geistige Größe erreichen kann, müssen den Unternehmens die gleichen Rechte gewährt werden, nicht nur im Namen einer abstrakten Gerechtigkeit, sondern auch weil die Eigenschaften, die sie besitzen, diejenigen sind, die die Zivilisation am meisten benötigt. Es mag sein, daß in dem Moment als Smith die Geschichte geschrieben hat, die Frage der Bürgerrechte für die Unternehmen eine bewußte Reflektion der Bürgerrechtsbewegung in den USA war. Aber letztlich sind sie mehr als das. Sie sind eine Erklärung, daß in allen Gesellschaften zu allen Zeiten, die Menschenrechte allgemeingültig sein müssen, sowohl aus grundlegenden Überlegungen der Gerechtigkeit heraus als auch für die Gesundheit der Zivilisation selbst. Ein politisches oder soziales System, das nur auf blindem Utilitarismus beruht ist unzulänglich, es muß auch die Verantwortung für die individuellen und geistigen Bedürfnisse seiner Mitglieder übernehmen – und das sogar an erster Stelle.



Virgil Finlay: Storm Planet

## Wie aus dem „einen Ring“ ein Helm wurde

### oder die interessante Frage, ob Tolkien Comics las?

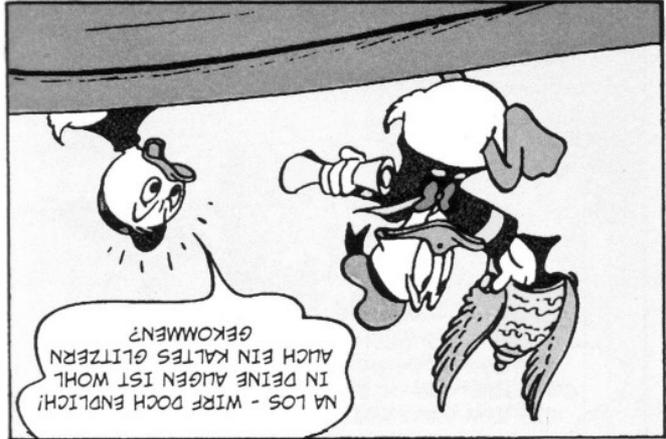
Historiker haben es schwer. Wenn sie nicht gerade an sehr aktuellen Themen, die sie selbst miterleben, arbeiten, sind sie auf Quellen angewiesen. Quellen, von denen sie nicht immer wissen, ob sie vertrauenswürdig sind.

Mittelerde-Chronisten galten bislang die Aufzeichnungen des Oxforder-Professors Tolkien als verlässliche Quelle, deren Wahrheitsgehalt nicht angezweifelt wurde.

Neue Quellenfunde lassen daran jetzt Zweifel aufkommen. Könnte es nicht ganz anders gewesen sein, als es uns im „Roten Buch der Westmark“ überliefert wurde? Haben die Elben wirklich kaltherzig Frodo mit dem Ring ins düstere Mordor zum Schicksalsberg geschickt? Oder sind die Weisen an Elronds Tisch doch auf eine andere Lösung gekommen? Sind sie dem Vorschlag Glorfindels gefolgt und haben den Ring ins Meer geworfen? Vielleicht haben sie ihn dazu noch ein wenig verändert, eine andere Form gegeben, in der ungewissen Hoffnung, der Feind würde ihn nicht so schnell erkennen.

Eine jetzt wieder zugänglich gemachte Quelle legt diesen Schluss nahe. Der Chronist mit dem wir uns befassen müssen heißt Carl Barks und die Veröffentlichung „Donald Duck und der goldene Helm“, Aber der Reihe nach.

Von seinem Leben als Museumsdiener gelangweilt be- gibt sich der berühmte Entreich zusammen mit seinen Nefen auf die Suche nach dem goldenen Helm. Diesmal geht es jedoch nicht um die berühmten Gold- taler, in denen Onkel Dagobert so gerne badet, sondern um viel mehr und wichtigeres. Es geht um Macht. Wer den Helm findet, erbt die Regentschaft über ein ganzes Volk. Verfolgt werden die Ducks von Berengar Bläulich, einem angeblichen Erben des ursprünglichen Besitzers und seinem zwielichtigen Justitar Wendig. Es kommt wie es immer kommt. Der Helm wird gefunden und offenbart eine uns sehr bekannte Eigenschaft. Wer den Helm besitzt wird plötzlich machthungrig, gierig und zorn erfüllt, möchte den Helm nicht wieder hergeben und gleich am liebsten – wie Donald – Kaiser von Amerika werden.

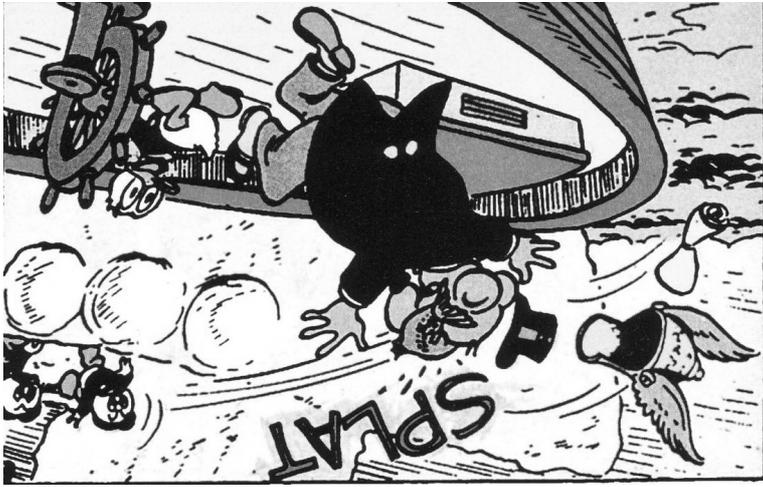


Endlich hält Donald den Helm in Händen...

Die Geschichte „Donald Duck und der goldene Helm“ wurde in Deutschland mehrfach veröffentlicht. Sie ist u. a. Bestandteil des Bandes „Die tollkühnen Abenteuer der Ducks auf hoher See“ Band 25 der marebibliothek. Eingeleitet und kommentiert wird der Band von Frank Schätzing. Ja, genau der!

Der hier abgedruckte Artikel erschien erstmals im „Flammlifer von Western“ Nr. 32, 3/2007, der offiziellen Vereinszeitschrift der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V.

... bis die drei Neffen mit einem gezielten Wurf alle Träume beenden und den Helm auf den Grund des Meeres befördern. Wo er hoffentlich immer noch liegt.



„Der goldene Helm“ stammt aus dem Jahr 1951. Der Herr der Ringe hatte eine lange Entstehungszeit wurde aber erst Mitte der 50er Jahre veröffentlicht. Aber weist irgendwas in dem Leben des Oxforder Professors darauf hin, daß er Comics las? Hat er die Werke von Barks bei seinen Enkeln gesehen und sich davon inspirieren lassen? Das klingt wahrscheinlich als anzunehmen, der amerikanische Comiczeichner Barks hätte sich irgendwie Zugang zu den Manuskripten des Oxforder Professors verschafft.



... und träumt von unendlicher Macht!

Es gibt weitere Parallelen zwischen den Geschichten von Tolkien und Barks. Genauso wie Frodo den Ring nicht in die Klüften des Schicksalsberges werden kann, schafft Donald es nicht, den Helm wieder ins Meer zu befördern – aber wozu hat man drei trickreiche Neffen! Allerdings möchte man weder Trick, Trick und Trick mit Gollum gleichsetzen noch irgendwelche Ähnlichkeiten zwischen einem Berengar Bläulich und Aragorn vermuten.

## Das Taraxacum macht zu.

Manchmal holt einen die Vergangenheit am Frühstückstisch ein. An einem Samstag kurz vor Weihnachten 2005. Ich blätterte eher gelangweilt durch die Wochenendbeilage der Süddeutschen Zeitung, als mein Blick an einem Artikel hängen blieb, der mit „Die Insel der Eierköpfe“ überschrieben war. Aber nicht diese Überschrift, sondern das Bild darunter erregte meine Aufmerksamkeit.

Abgebildet waren zwei große Fenster hinter denen Regale mit Büchern zu erkennen waren. Die Fensterrahmen waren ebenso in einem dezenten Blau gehalten, wie die große zweiflügelige Tür in der Mitte. Sie wurde umrahmt von zwei kunstvoll geschnitzten Holzsäulen. Ein Löwenzahn bild hing über der Tür.

Es war das Taraxacum, eine Buchhandlung, in der ich zu meiner Leerranen Zeit häufig gewesen war und so manches Buch gekauft hatte. Der Löwenzahn, lateinisch „taraxacum officinale“, gab dem Geschäft seinen Namen.

Was aber machte das

Taraxacum in der Wochenendbeilage der Süddeutschen Zeitung? Und warum war es der größten deutschen Tageszeitung überhaupt eine ganze Seite wert, wenn eine unbedeutende Buchhandlung am anderen Ende der Republik, um nicht zu sagen, am Arsch der Welt, seine Türen zumacht? Es gibt sicherlich viele kleine Buchhandlungen, die schließen müssen, weil sie der Konkurrenz der Buchmärkte und des Internets nicht mehr gewachsen sind. Und die Tatsache, daß der Autor des Artikels, Jan Brandt, mittlerweile in München lebt aber in Leer geboren und aufgewachsen ist, erklärt vielleicht das Zustandekommen, aber nicht den Grund für diesen ausführlichen Nachruf.



Das Taraxacum war immer etwas Besonderes, keine gewöhnliche Buchhandlung, von denen es in Leer noch einige andere gab. Das Angebot war gediegen, zu hoch vielleicht für das plate Land mit seinen endlosen grünen Weiden und den riesigen Herden schwarzbunter Kühe darauf. Zehntausende Bücher standen in den Regalen, von Anna Andrejewa bis Emile Zola. Dicke Gesamtausgaben von E. T. A. Hofmann oder Michael de Montaigne, bibliophile Schätze, die aber weitgehend ungewürdigt blieben.

Aber das war nur eine Seite der Buchhandlung, deren Inhaber seine linke Vergangenheit gar nicht verleugnen wollte. Es gab regelmäßig Autorenlesungen von namhaften und internationalen Autoren. Namen wie Andrzej Szczypiorski, Jan Philipp Reemtsma, Ralph Giordano, Uwe Timm, Günter Wallraff

oder Inge und Walter Jens sind nur einige von über hundert Schriftstellern, die in den letzten 26 Jahren im Taraxacum lasen. Einige habe ich selber gesehen. So z. B. Ralph Giordano, der sein Buch „Wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte“ vorstellte. An eine Veranstaltung mit Peter Paul Zahl erinnere ich mich noch, der unmittelbar nach seiner Entlassung aus dem Knast im Taraxacum las, noch zwei Tage blieb und dann nach Jamaika abdüstete.

Und immer wieder Harry Rowohl, der treueste, trinkfesteste und ausdauerndste Vorleser. „Das Taraxacum war einigermaßen einzigartig, die schönste Buchhandlung des europäischen Festlandes“ wird er in dem Artikel zitiert.

Die vielen Veranstaltungen haben dem Taraxacum zu einem einzigartigen Ruf verholfen und sicherlich auch viele wohlwollende Artikel in der Lokalpresse hervorgerufen. Mehr Bücher wurden trotzdem nicht verkauft. Ein Café, das in den Räumen der Buchhandlung eröffnet wurde, brachte Laufkundschaft. Gerettet hat es den Laden nicht. Zuletzt wurden nicht mal mehr fünf Bücher am Tag verkauft. Ende 2005 war nun Schluss. Das Taraxacum gibt es nicht mehr.

Damit ging ein Stück meiner Vergangenheit. Es bleiben einige Erinnerungen, nicht nur an die genannten Lesungen, sondern z. B. auch an ein kurzes Gespräch mit Michael Wübbelsmann, dem Inhaber, dem meine Vorliebe für phantastische Themen nicht entgangen war. Selbst skeptisch gegenüber der ideenlosen Massenware machte er mich z. B. auf Alfred Kubins surrealistischem Roman „Die andere Seite“ aufmerksam. Gekauft habe ich das Buch freilich irgendwann günstig in irgendeinem Antiquariat oder auf einem Flohmarkt. Das weiß ich nicht mehr so genau.

Als ich nach Marburg zog, wurden die Besuche im Taraxacum immer seltener. Einmal habe ich in den Semesterferien einen kleinen Teil der Studienlektüre dort gekauft, hin und wieder bei einem Altitadtbummel, das eine oder andere Buch (z. B. den „Raben“ über Philip Dick).

Mittlerweile gehöre ich selbst zu den Leuten, die dem einfachen Sortimentsbuchhandel das Überleben schwer machen. Einen Großteil meiner Bücher bestelle ich über das Internet. Es ist einfacher und ich erspare mir den zweifachen Weg in die Stadt.

Michael Wübbelsmann hat gewußt, daß es schwierig sein würde, allein vom Buchverkauf zu leben. Er wollte nicht so enden, wie der Leerer Buchhändler Karl Neidhardt, der, als ihm ein Kredit verweigert wurde, Selbstmord beging und ein Schild an die Tür klebte mit der Aufschrift: „Hänge im Büro“. Von eben diesem Neidhardt habe ich als Schüler mein Exemplar des Heyne SF – Lexikons gekauft, das noch heute in meinem Regal steht.

Dieses Schicksal hat der Inhaber des Taraxacum vorgebaut. Das Geschäft vor Ort hat er anderen überlassen und war als Verlagsvertreter im ganzen norddeutschen Raum unterwegs, um sich und seinem Laden das Überleben zu sichern. Gute Kontakte brachte er mit. Am Ende hat es doch nicht gereicht. Die „Insel der Eierköpfe“ in einem Meer voller schwarzbunter Kühe ist untergegangen.

## Bis(s) zum Abwinken

wenn die drei dafür ohnehin vorgesehenen Regale nicht ausreichen würden. Auch in der Jugendbuchabteilung findet sich viel Phantastisches. Besonders Vampire stehen hoch im Kurs.

*„Wie es scheint, sind Vampire, Orks,*

*Elfen, Zwerge, Zauberer und andere*

*Fabelwesen drauf und dran, die Macht*

*über die gesamte Unterhaltungs-*

*industrie zu übernehmen. (...) Den*

*Buchmarkt haben die wunderlichen*

*Geschöpfe längst unter ihre Kontrolle*

*gebracht, in der Kino- und*

*Computerspielbranche sieht es*

*ähnlich finster aus. Im Fernsehen*

*spuken schon am Vorabend Blutsauger*

*und andere horrible Gestalten durch*

*die Programme, im Internet und an*

*den Spielekonsolen sind obskure*

*Fantasy-Figuren bewährte Erfolgs-*

*modelle für phantastische Umsatz-*

*zahlen.“ schreibt Titus Arnau in der*

*Süddeutschen Zeitung (SZ) vom 3.*

*April 2009.*

Vampirismus ist in. Gerade unter

Jugendlichen scheint sich der Trend

breit zu machen. So lieferte die

Jugendzeitschrift *Bravo* jüngst einen

Psychotest unter dem Titel „Wie viel

Vampir steckt in dir?“ und fragt doch

auch danach, was der jugendliche

Leser beim Gedanken an frisches

Blut fühlt und suggeriert dabei

Eigenschaften eines Energydrinks...

Da bebt der Zeitgeist! Von den

Feldern seiner osteuropäischen

Heimat hat der Vampir einen weiten

Weg in die westliche Welt zurück-

gelegt und dabei nicht nur den

Leichengruch, sondern auch den

scharfen Biss verloren. Roman

Polanskis „Tanz der Vampire“ oder

Wer in diesen Tagen – Ende März

bzw. Anfang April 2009 – die Spiegel-

bestsellerliste aufschlägt findet

Fantasy ohne Ende. Allein neun von

20 Titeln sind diesem Genre

zuzuordnen. Gleich fünfmal ist

Stephenie Meyer mit ihren Vampir-

Romanen vertreten. Zweimal

immerhin noch Cornelia Funke mit

„Tintenherz“ und „Tintenblut“,

einmal Eion Colfer mit seinem

Artemis Fowl und zuletzt Michael

Peinkofer mit „Die Zauberer“.

Auch in den ausladenden Regalen

der Buchhandlungen ist Fantasy nicht

mehr wegzudenken. In der Thalia-

Buchhandlung in Gießen steht selbst

in dem einen Regal für Science-

Fiction fast nur noch Fantasy, als



INDEPENDENT, der die Werke als „auf schockierende Weise sexistisch“ und die weibliche Hauptfigur als „leidendes, passives Opfer“ bezeichnet (alle Zitate nach Wikipedia).

Selbst wenn sich die Autorin gegen diese Vorwürfe wehrt und darauf verweist, daß sich ihre Heldin schließlich aus freien Stücken und bewußt für Liebe und Selbstaufgabe entscheidet, bleibt es doch dabei, daß ihre Romane ein ganz bestimmtes Rollenklischee bedeuten und dieses durch den Welt Erfolg millionenfach in die Köpfe der vielfach jugendlichen Leser verpflanzt wird. Der „freie Wille“ formt sich schließlich nach positiven wie negativen Vorbildern.

Und es gibt noch einen weiteren Grund, warum sich die Lektüre wahrscheinlich nicht lohnt. Das Deutschlandradio bezeichnet Meyers Werk als „gekockte Mischung aus klischeehafter Liebesgeschichte und Action- und Thrillermotiven, ange-reichert mit Fantasy- und Schauer-elementen. [Meyers] Charaktere sind einfach strukturiert und stereotyp gezeichnet, ihre Sprache ist lapsig-schlacht und das Happy-End vorhersehbar.“



Buffet, the vampire slayer.

die Anne Rice Verfilmung „Interview mit einem Vampir“ haben ebenso zur Wandlung beigetragen wie die Action-Serien „Buffy“ und „Angel“ in den neunziger Jahren. Das Bild des Vampirs ändert sich mit dem Zeitgeist, spiegelt ihn wieder „von der Idee sexueller Befreiung bis zum todschicken Flirt mit der Bisexualität, den sich Tom Cruise und Brad Pitt in der Rice-Verfilmung erlaubten.“ (Tobias Kniebe im SZ-Magazin vom 30. 1. 2009).

Auch die „Bis(s)-Romane“ Stephenie Meyers lassen sich leicht in eine ideologische und zeitgeschichtliche Schiene einordnen. Da reicht es schon aus, zu wissen, daß ihre Autorin eine bekennende Mormonin ist. Sie studierte an der konfessionellen Mormonen-Universität in Provo (Utah). Mit 21 heiratete sie ihre Sandkasteniebe und hat mit ihm drei Söhne, die auf die Namen Gabe, Seth und Eli hören.

Kein Wunder, daß es in ihren Romanen mehrere tausend Seiten lang um die Vermeidung von Sex und die gleichzeitige Sehnsucht danach geht. In den Romanen spiegelt sich die sexualitätsfeindliche Haltung der religiösen Rechten in den USA wieder, die Jugendliche zur Keuschheit bis zur Ehe ermunigt.

Entsprechend und zu Recht gescholten wurden die Romane von der deutschen Kulturszene. Dem ZDF-Magazin ASPEKTE passen die Romane „perfekt in eine reaktionäre Weltanschauung, die in den USA weit verbreitet ist und sogar noch staatlich gefördert wird.“ Die WELT bezeichnete die Bücher als „ein 1500 Seiten langes Plädoyer für den vorehelichen Triebverzicht“ und „modern, übersexualisiert und unemanzipatorisch“. In die gleiche Kerbe schlägt der britische

lediglich die erwähnte Eingangsbestätigung. Auf meine Frage, wann ich eine Entscheidung über den Abdruck erwarten kann, antwortete Bernd nicht – nicht einmal, um ich dazu bewegen, mich weiter in Geduld zu üben.

Das Verhalten von Herausgebern wie Arno Behrend und Bernd Rothe ist ärgerlich. Ich folge der altmodischen Praxis, eine Kurzgeschichte (oder einen anderen Text) bei nur jeweils einem Herausgeber einzureichen, um diesen die Erstveröffentlichung zu garantieren. Ich bin durchaus bereit, eine gewisse, auch längere Wartezeit in Kauf zu nehmen, wenn mir der Abdruck eines Textes signalisiert wird. Was ich jedoch nicht (mehr) zu akzeptieren bereit bin, ist die Blockadepolitik diverser Herausgeber, die es mir über Monate bis Jahre unmöglich macht, für abgelehnte Texte einen anderen Herausgeber zu suchen.

Ich kann nur eine Konsequenz ziehen: Mit Herausgebern, die wie Arno Behrend und Bernd Rothe arbeiten, werde ich nicht mehr zusammenarbeiten. Texte, über deren Abdruck oder Ablehnung nicht innerhalb einiger Monate vom Herausgeber entschieden wird (trotz Nachfrage, ich will fair bleiben ...), werde ich zukünftig zurückziehen.

Zugegebenermaßen hat diese Entscheidung für eine etwaige Zusammenarbeit mit Arno Behrend und Bernd Rothe keine Bedeutung mehr. Arno hat die Redaktion des STORY CENTER abgegeben. Die Rücknahme meiner zweiten Einsendung an Bernd Rothe für WELT DER GESCHICHTEN hatte noch einen weiteren Grund – nein, keine Details an dieser Stelle. Die Story wird im Laufe der Jahres in einer anderen Publikation erschei-

nen.

Eine in der Tat innovative Benachrichtigungsmethode bietet das Internet. Auf den Homepages diverser Herausgeber kann sich der Autor bzw. die Autorin mittels einer schlichten Aufstellung darüber informieren, ob sein bzw. ihr Text angenommen wurde oder nicht. So beispielsweise bei PANDAIMONION VII aus dem Wurdack Verlag oder bei AD ASTRA 108: ERINNERUNGEN AN DIE ZUKUNFT von der Hary-Production. Für beide Publikationen hatte ich Kurzgeschichten eingereicht; die erste wurde abgelehnt, die zweite angenommen. Die Story, die ich für die PANDAIMONION-Ausgabe angeboten hatte, veröffentlichte Wilfried Hary später in HORROR 60: ANGST IV. Die Zusage für den Abdruck erhielt ich zwar erst auf Nachfrage, aber immerhin, ich erhielt sie.

Die Info per Homepage funktioniert natürlich nur bei der Einhaltung eines bestimmten Termins, und zwar des Zeitpunktes, bis zu dem eine Entscheidung über die Texte, die veröffentlicht werden sollen und nicht, getroffen werden sollen. Schweigsame oder entscheidungsscheue Herausgeber können nicht von ihr profitieren. Auch wenn diese Methode unpersönlich ist, weist sie einen gewissen Informationswert auf.

Ich bin nicht so vermessen, von einem Herausgeber eine ausführliche Begründung für die Ablehnung einer Story zu verlangen, ich frage mich aber, was gegen einen Drei- oder Vierzeiler per E-Mail spricht?! Oh, ich vergaß, E-Mailprogramme beinhalten keine Serienbrieffunktionen. Oder sollte ich von Serien-E-Mail-Funktionen) sprechen ...?!

gliedern des herausgebenden Clubs unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des STORY CENTER 2007. Obwohl neben einem Storyautoren „nur“ der Layouter und der Illustrator der Ausgabe Mitglied des SFCD sind – so wie ich –, wäre es selbstverständlich unangemessen, eine fannische Verschwörung konstruieren zu wollen.

rum der WDG-Homepage gibt er das, grammatikalisch nicht völlig korrekt, offen zu (Eintrag vom 20.01.08):

*„Wir versuchen eingereichte Geschichten zu bestätigen.*

*Wann eine Geschichte genommen wird entscheidet sich sehr oft recht kurzfristig. Hier versuchen wir aber schon früher eine*

AD ASTRA 108 (Veröffentlichung: 3. Quartal 2008) - Titel: "Erinnerungen an die Zukunft" - siehe: <http://www.shop.hary.li/aadetail108.htm>

Inhalt:

Andreas Zwengel: Das Ende der Zukunft (auch als Hörbuch Science Fiction 13)

Andrea Tillmanns: Roboterkrieg (auch als Hörbuch Science Fiction 14)

Karl E. Aulbach: Es lebe der Sport (auch als Hörbuch Science Fiction 15)

Tom Cohel: World of Education (auch als Hörbuch Science Fiction 16)

Axel Kruse: Artefakt (auch als Hörbuch Science Fiction 17)

Chris Lind: Die Story meines Lebens (auch als Hörbuch Science Fiction 18)

Bernhard Weißbecker: Auslaufmodell (auch als Hörbuch Science Fiction 19)

W. Berner: Die unglaubliche Geschichte des Herrn K. (auch als Hörbuch Science Fiction 20)

Armin Möhle: Geschäfte mit der Zeitbank (auch als Hörbuch Science Fiction 21)

Helmut Marischka: Quantensprung (auch als Hörbuch Science Fiction 22)

**Optionen:** Diesem Eintrag antworten ▪ Diesen Eintrag zitieren  **navigieren:** nächste Fundstellen ▪ nächster Eintrag

Thema	geschrieben von	geschrieben
<input type="checkbox"/> <b>Ausschreibung SF 2007: Ergebnisse (149 Zugriffe)</b>	<a href="#">Wilfried Hary</a>	08.02.08 11:55
<input type="checkbox"/> Re: Ausschreibung SF 2007: Ergebnisse (107 Zugriffe)	<a href="#">Wilfried Hary</a>	08.02.08 12:14

Ein Herausgeber, der die Nichtinformation der Autorinnen und Autoren, die ihm Kurzgeschichten zur Veröffentlichung anbieten, zum Prinzip erhoben hat, ist Bernd Rothe, der WELT DER GESCHICHTEN und den Ableger PULP MAGAZINE publiziert. In Fo-

*Entscheidung zu finden. (...).“*

Während Bernd Rothe mir den Abdruck meiner Story „Eine Affäre auf Prox“ für WELT DER GESCHICHTEN 2 in 2006 noch innerhalb eines Monats zusagte, erhielt ich für zweite Einsendung Anfang Oktober 2007

## Aus dem fannischen Sumpf: Blockadepolitik

Es existieren verschiedene Methoden, um einem Autor oder einer Autorin mitzuteilen, dass sein bzw. ihr Text zum Abdruck angenommen oder verworfen wurde. Ein Brief oder E-Mail ist wohl mittlerweile die Ausnahme von der Regel. Eine neue (und doch alte) Methode ist es, den Betreffenden oder die Betreffende einfach auf das Erscheinen der Publikation warten zu lassen. Eine Methode, die selbstverständlich nur funktioniert, wenn der Autor oder die Autorin das Fanzine oder die Anthologie auch erhält.

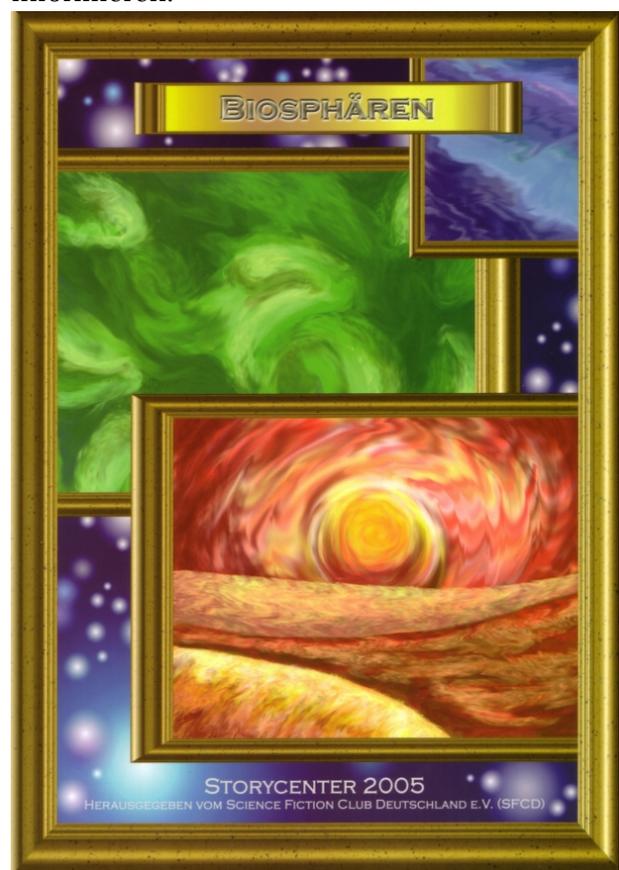
Das war eine Überraschung, wie ich sie überhaupt nicht schätze: Ende November 2006 hatte ich eine Kurzgeschichte für das STORY CENTER 2007 des SFCD eingereicht. Durch das Erscheinen der Ausgabe Anfang 2008 erfuhr ich, dass die Story nicht berücksichtigt wurde.

Die Möglichkeit (von einem „Risiko“ zu sprechen wäre wohl übertrieben), dass eine Kurzgeschichte oder ein anderer Text von einem Herausgeber abgelehnt wird, gehört zum Spiel. Ich gebe auch gerne zu, dass der „Himmelstanz“, den ich für das STORY CENTER 2007 einreichte, einen leichten fragmentarischen Charakter hat. (Weshalb ich mich entschlossen habe, den Text zu einer RETTUNGSKREUZER IKARUS-Story zu erweitern und dem Herausgeber für den nächsten Storyband der Serie anzubieten.)

Natürlich liegen einer Ablehnung auch subjektive Momente zugrunde: Was der eine Herausgeber zurückweist, nimmt der andere auf Anhub. Ob der „Himmelstanz“ in das STORY CENTER 2007 mit der Themawahl „Realitäten“ gepasst hätte, kann ich Unkenntnis der Stories der Ausgabe nicht beurteilen. Nur soviel: Jeder erzählende Text stellt eine fiktive Realität dar.

Zwischen dem Einsendeschluss für das STORY CENTER 2007 und dem tatsächli-

chen Erscheinen hatte ich sporadischen E-Mail-Kontakt mit dem Herausgeber Arno Behrend, in dem ich auch einmal ausdrücklich die Veröffentlichung meiner Kurzgeschichte ansprach. Das wäre doch die Gelegenheit gewesen, mich über Ablehnung zu informieren!



Aber ich hätte es natürlich besser wissen müssen, das gebe ich zu. Ich hatte bereits für das vorletzte STORY CENTER, die Ausgabe 2005, eine Kurzgeschichte eingereicht, die angenommen wurde. Die Rücksendung der Story mit Änderungsvorschlägen war mehr als eindeutig. Dass das beim „Himmelstanz“ ausblieb, nun, daraus hätte ich Schlüsse ziehen können. Ob beim STORY CENTER 2007 überhaupt ein Lektorat durchgeführt wurde, weiß ich natürlich nicht.

Auffallend ist die geringe Anzahl von Mit-

0,07 EUR pro Seite (laut einem Pressebericht in seiner Broschüre), also für einen Band mit 160 Seiten Umfang 11,20 EUR, für 100 Exemplare insgesamt 1.120 EUR. Bei 1-2-buch ([www.1-2-buch.de](http://www.1-2-buch.de)), Ebersdorf, ist ein Taschenbuch (maximal im Format DIN A 5) bis 240 Seiten Umfang bereits für 528,00 EUR zu bekommen.

Es erscheint mir müßig, darüber referieren zu wollen, ob den DKZ-Verlagen ein Vorwurf zu machen ist, weil sie ihre Geschäfte mit dem Wunsch von Autorinnen und Autoren nach Veröffentlichung betreiben. Das ist eben Kapitalismus ... Es gibt günstigere Alternative zu DKZ-Verlagen, die man natürlich kennen muss, aber recherchieren kann. Wer das Abenteuer des Eigenverlags und Eigenvertriebs (mittels ISBN und über die VLB) nicht auf sich nehmen will, dem kann ich nur die Veröffentlichung in einem BoD-Verlag empfehlen. Aber, nüchtern betrachtet, wer kauft Bücher von unbekanntem Autorinnen und Autoren? Verwandte, Freunde, Kollegen?! Andere nur auf persönliche Ansprache?!

Als eine Form des DKZ sehe ich auch die Praxis an, Autoren ihr Belegexemplar selbst bezahlen zu lassen. Besonders ärgerlich ist das, wenn man als Autor erst nach der Drucklegung (WELT DER GESCHICHTEN 2, 2006) oder nach dem Erscheinen der Ausgabe (BULLY 3, 2008) davon erfährt. In diesen Fällen ist unbedingt Transparenz erforderlich. Anderenfalls könnte der Eindruck entstehen, dass man den Autoren die Möglichkeit nehmen will, sich nach Alternativen umzusehen.

Der Verzicht auf ein Belegexemplar ist die einzige Form von DKZ, die ich zu akzeptieren bereit bin. Mein Verständnis dafür mache ich von der persönliche Situation des Herausgebers abhängig. Im Vergleich zu den Angeboten mancher einschlägiger Verlage ist das Selbstzahlen des Belegexemplares noch sehr moderat ...

Startseite
Angebote
FAQ/News
Über uns
Impressum/AGB
Online-Shop

**1-2-Buch**  
Satz, Layout, Coverentwicklung  
Buchdruck und -vertrieb

Kontakt: M. Albrecht  
Glinger Str. 2  
27432 Ebersdorf

Telefonische Beratung:  
09001-1-2-buch \*  
(09001-122824) \*

Weitere Telefonnummern

eMail-Kontakt

1 ...  
2 ...  
Buch!

Klicken Sie hier, um den Rechner  
ein- oder auszuschalten:  
[Kostenrechner](#)  
Standbogen erzeugen

\*0,09€ pro Minute aus dem deutschen Festnetz

**Nur-Druck**

Ihre Buchdruckdaten sind fertig, weil Sie z.B. bei einem anderen Anbieter Ihre Erstauflage geordert haben, und Sie benötigen nun eine kostengünstige Nachauflage oder Sie lassen normalerweise "woanders" drucken und wünschen eine "Notaufgabe" zwischendurch?

**Druck von Büchern, Zeitschriften, Broschüren und Werbematerial**

- Sie liefern druckfertige PDF-Daten für den Buchinhalt an, die wir auf technische Probleme hin überprüfen
- Für Cover liefern Sie eine fertig montierte PDF-Datei (Sie können einen Standbogen als Vorlage links online erzeugen lassen) oder drei PDF-Datensätze für Buchfront, Buchrücken und Buchrückseite, die von 1-2-Buch kostenlos montiert werden
- Ab Druckfreigabe werden Softcover (Taschenbücher) in der Regel binnen 14 Tagen, Hardcover in der Regel binnen 21 Tagen geliefert (oft geht es sogar schneller!), Zeitschriften oder Broschüren ohne Kaschur werden in der Regel in 7 Werktagen geliefert
- Formate von 10x10cm bis max. 23x30cm sind möglich
- Einmalige Sammelzustellung innerhalb Deutschlands ist im Preis inbegriffen, Zustellung ins Ausland: Pauschal 20,-€

<b>Taschenbuchproduktion:</b>	Formate von 10x10cm bis 23cmx30cm möglich, Cover 1/0, 4/0 oder 4/4, kaschiert oder unkaschiert, Soft- und Hardcover	<b>Cover:</b>	S/W- oder Vierfarbcover mit oder ohne Heißkaschur, HC auch mit Leinen- oder Ziegenlederbezug, Schutzumschläge
<b>Fotos / Farbseiten:</b>	in beliebiger Anzahl im Buchblock möglich, freie Verteilung	<b>Papier:</b>	Offetweiß (90g), Werkdruck (gelblich-weiß) mit ca. 1,5fachem oder doppeltem Volumen, Bilderdruckpapier (glänzend/matt)
<b>Drucktechniken:</b>	Digitaldruck oder Offsetdruck je nach Auftrag und Auflage	<b>Werbedrucke:</b>	4/0 oder 4/4 Auflagen in Offsetqualität, vom 80g-Flyer bis zum glänzenden 280g-Karton
<b>Rückenstärken:</b>	von 2mm bis 80mm möglich, flacher oder runder Rücken bei Hardcover	<b>Verarbeitung</b>	Klebebindung oder stabile Fadenheftung, dreiseitiger Beschnitt, Exemplare einzeln in umweltfreundliche Schutzfolie eingeschweißt, bei Hardcover Lesebändchen und Kapitalband, farbiger Vorsatz möglich
<b>100 Exemplare Taschenbuch, Format max. A5, 240 Seiten rein S/W, Cover 4/0 matt kaschiert (Handelsqualität)</b>	529,-€	<b>500 Exemplare Taschenbuch, Format max. A5, 240 Seiten rein S/W, Cover 4/0 matt kaschiert (Handelsqualität)</b>	2115,-€

<b>Plakatdruck:</b> 500 Plakate 4/0 auf Bilderdruck 100g Papier, Format A4 99,-€	<b>Lesezeichen:</b> 4/4 Druck, Bilderdruck glänzend, 200g, Format 6x15cm 3500 Stück: 150,-€
<b>Werbepaket:</b> 250 Plakate 4/0 auf Bilderdruck 200g Papier, Format A4 1500 Lesezeichen 15x6cm 4/4 200g 179,-€	<b>Flyer/Handzettel:</b> 4/0 Druck, 80g Normalpapier, Format A5 4000 Stück: 140,-€
<b>Visitenkarten:</b> 500 Karten mit Cover-Motiv (vierfarbig) auf 300g Visitenkartenkarton nur 79,-€	<b>Postkarten:</b> 4/4 Druck, 250g Flexkarton, Format A6 2000 Stück: 169,-€

Über die Onlineausgabe des BUCHJOURNALS, [www.buchhandel.de](http://www.buchhandel.de), können tatsächlich die Bücher des EPLA-, des Wagner- und des Projektes Verlages – ZWISCHEN DEN WELTEN nicht zu vergessen – aufgerufen und zur Lieferung an eine beliebige Buchhandlung bestellt werden. Der SFCBW konnte immerhin in 2007 14 Exemplare und in 2008 11 Exemplare von ZWISCHEN DEN WELTEN über BoD verkaufen (laut BWA 289 und BWA 297). Zusammen mit den 75 Exemplaren für den Eigenvertrieb wird damit eine Gesamtauflage von genau 100 Exemplaren erreicht – genau, das ist Fanzineniveau. Und im Kassenbericht im BWA 293, Februar 2008, wird offenbart: „Von BoD haben wir zwei Rechnungen erhalten. Einmal eine Gutschrift für unsere verkauften Exemplare in Höhe von 9,80 €. Zum zweiten eine Rechnung für die monatliche Bereitstellung unseres Buches in Höhe von 9,94 €.“

Der Vorteil der ISBN und der VLB ist jedoch keiner, wie sich bei näherer Betrachtung herausstellt. Die ISBN kann auch ein Selbstverleger beantragen ([www.german-isbn.de](http://www.german-isbn.de)), was mit 79,08 EUR für einen Einzelband nicht billig ist. Verlage erhalten Mengenrabatte: zehn ISBN kosten 19 EUR, 100 ISN 39 EUR usw. (plus Mehrwertsteuer). Auch die Eintragung in die VLB kann ein Selbstverleger selbständig durchführen ([www.vlb.de](http://www.vlb.de)), was nur auf den ersten Blick günstiger als die ISBN-Beantragung erscheint: Die Meldung eines Buches (in Papierform) kostet 3,50 EUR, es wird allerdings ein Jahresmindestbeitrag von 60 EUR fällig.

Aber auch mit den Ausgaben für die ISBN und die Eintragung in die VLB fährt ein Selbstverleger günstiger als mit der Beauftragung eines DKZ- oder BoD-Verlages. Es ist mit etwas Übung nicht schwierig, mit einer gängigen Textverarbeitung ein Buchlayout anzufertigen (die Konvertierung in PDF-Dateien bieten die Programme in der Regel an). Genügend Anschauungsmaterial wird ein potenzieller Autor in seinen Regalen stehen haben; außerdem sind auf den Homepages der BoD-Verlage Anleitungen zu finden

Zwar bieten auch DKZ- und BoD-Verlage reine Druckleistungen an, allerdings teurer als Druckereien: Nur der Druck von ZWISCHEN DEN WELT würde bei der Books on Demand GmbH 598 EUR (ausgehend von einer Auflage von 100 Exemplaren) kosten, der Wagner-Verlag verlangt

24

würden dagegen 100 Exemplare lediglich 425,86 EUR kosten. Also knapp die Hälfte des BoD-Angebotes. Das Gremium entschied sich dennoch für die BoD-Variante, wodurch ich meine Mitarbeit aber nicht in Frage gestellt sah. (Es waren andere Gründe, die mich wenige Monate später zum Rückzug aus dem Projekt veranlassten.)

Die aktuellen Angebote der Books on Demand GmbH sind andere als Ende 2005. Die Homepage enthält einen Preiskalkulator, der für die Produktklasse „BoD-Classic“, mit der eine Publikation wie ZWISCHEN DEN WELTEN zu realisieren wäre, nur noch Grundkosten von 39 EUR ausweist. Die Preise für Bücher für den Eigenbedarf haben sich freilich deutlich erhöht. Dem Kassenbericht im BWA 289 aus Oktober 2007 ist zu entnehmen, dass der SFCBW insgesamt 75 Exemplare für den Eigenbedarf bestellt hat. Diese würden heute 7,37 EUR pro Buch, zusammen also 552,75 EUR kosten.

Gegenüber dem BoD-Angebot von Ende 2005 bedeutet das zwar eine deutliche Preisreduzierung, liegt jedoch weiterhin über den Angeboten von Druckereien (mit dem Kalkulator des Sächsischen Druck- und Verlagshauses AG lässt sich Preis von 419,71 EUR errechnen).

Ein weiterer BoD-Verlag ist Ruckzuckbuch.de (www.ruckzuckbuch.de) im Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG, Münster, das eine andere Preisgestaltung als die Books on Demand GmbH aufweist. Bei Ruckzuckbuch.de würde ZWISCHEN DEN WELTEN 754 EUR kosten (einmalige Kosten 295 EUR plus 6,12 EUR pro Exemplar, also 459 EUR für 75 Exemplare).

Als großer Vorteil von DKZ-, Beteiligungs- und BoD-Verlagen wird die Vergabe von ISBN („Internationale Standardbuchnummern“) und die Aufnahme der Bände in die VLB („Verzeichnis lieferbarer Bücher“), die Grundlage der Buchhandlungen für Bestellungen ist, genannt.

**RUCKZUCKBUCH.DE**  
Books on Demand im Verlagshaus Monsenstein & Vannerdat  
Verlagservice & Vertrieb  
Druck & Bindung  
Grafik & Satz  
Lektorat & Korrektorat  
Werbemittel & Werbeservice

[Allgemeines] [Books on Demand Pakete] [Papiere] [Bindungen] [Drucktechnik] [Preise] [Anleitung] [Download] [Impressum]

[Überblick]  
[Preisbeispiele]  
[Preisliste]  
[Preiskalkulator]

**Ihre Einmaligen Kosten:**  
Ausgewähltes Paket: Basispaket  
**295,00 EUR**

**Exemplarkosten:**

	1 Exemplar	ab 50 Exemplaren	ab 100 Exemplaren
	7,34 EUR	6,12 EUR	5,87 EUR

**Verkaufspreis im Buchhandel:**  
12,24 EUR

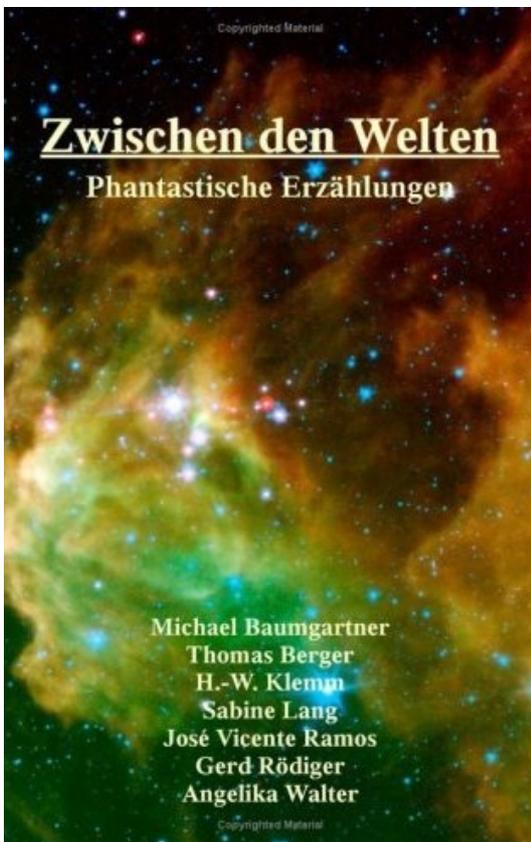
**Tantieme pro verkauftem Exemplar:**  
1,22 EUR

**Buchrückenstärke:**  
9,92mm

**Ihre Auswahl:**  
**Paket:** Basispaket  
**Format:** Eco-Format  
**Bindung:** Paperback  
**Papier:** Buchdruckpapier  
**Anzahl Seiten:** 160  
**davon in Farbe:** 2  
 [Neu berechnen]

Eine Reihe von SF-Romanen führt der Projekte-Verlag Cornelius GmbH aus Halle/Saale ([www.projekte-verlag](http://www.projekte-verlag)) in seinem Angebot. Es handelt sich überwiegend um Romane von Autoren, die bereits in der ehemaligen DDR veröffentlichten, wie Alexander Kröger, Karl-Heinz Tuschel und Ralf Krohn. Mitarbeiter des Projektes Verlages ist u. a. Wilko Müller jr., der als Ex-Herausgeber des Fanzines SOLAR-X bekannt ist und selbst einige Bücher geschrieben und veröffentlicht hat, zuletzt und naheliegenderweise in „seinem“ Verlag.

Der Projekte-Verlag verfolgt ein modifiziertes Beteiligungskonzept. Auf der Homepage heißt es dazu: *„Ein Verlag trägt Verantwortung zur Pflege der Kultur des literarischen Handwerks. Deshalb werden gute Lyriktexte junger Autoren bei Eignung ohne Erstellungskosten von uns verlegt. Ebenso verlegen wir ohne Kosten die Texte bekannter, professioneller Autoren (die sich bereits einen Namen gemacht haben). Hier trägt der Verlag das gesamte Risiko.“* Das ist eine Seite der Medaille. Die andere ist: *„Anders sind die Vorgaben für neue Texte, die noch einer Hilfe durch den Verlag bedürfen. Das können notwendige lektorielle und sonstige Korrekturarbeiten sein. Hier trägt der Verlag das Anfangsrisiko in der Regel zu 80%, der Autor zu 20%.“*



Für die Beteiligung eines unbekanntenen Autors an einem bis zu zweihundertseitigen Buch verlangt der Projekte-Verlag 792,30 EUR – netto übrigens, faktisch somit 942,84 EUR (also inklusive Mehrwertsteuer). Das Konzept des Projekte-Verlages geht offenbar auf, wie sich aus etwa 770 Titeln im lieferbaren Programm schließen lässt.

Schnörkelloser sind die Angebote von ausgewiesenen BoD-Verlagen („Books on Demand“), die keine eigenen Programme pflegen und lediglich die Veröffentlichung und natürlich auch den Vertrieb eines Buches anbieten. Der bekannteste Anbieter ist wohl die Books on Demand GmbH aus Norderstedt ([www.bod.de](http://www.bod.de)).

Im ersten Halbjahr 2006 habe ich sehr viel Zeit auf die Mitarbeit an dem Buchprojekt des SCIENCE FICTION CLUB BADEN-WÜRTTEMBERG (SFCBW) verschwenkt, pardon, verwendet, das unter dem Titel ZWISCHEN DEN WELTEN Ende 2007 in der Books on Demand GmbH erschienen ist. Die Ausgabe umfasst 160 Seiten im Taschenbuchformat.

In der seinerzeitigen Diskussion des Gremiums, das sich zur Realisierung des Projektes zusammengefunden hatte, sollte auch die Frage beantwortet werden, ob der

Band in Eigen- oder in einem BoD-Verlag erscheinen sollte. Ich hatte mich bereits vor der Bildung des Gremiums für den Eigenverlag, d. h. für die Vervielfältigung durch eine Druckerei und für den Eigenvertrieb ausgesprochen. Aus Kostengründen.

Im BADEN WÜRTTEMBERG-AKTUELL (BWA) 267 vom Dezember 2005 wurden Vergleichsrechnungen vom späteren Koordinator des Gremiums veröffentlicht. U. a. ging er von einem Taschenbuch mit einem Umfang von 152 Seiten aus, das bei BoD „Grundkosten“ von 398 EUR verursachen würde. Wohl gemerkt, nur „Grundkosten“! Damit war noch kein einziges Exemplar gedruckt! Für die Vervielfältigung von 100 Exemplaren würden nochmals 456 EUR anfallen. Die jährlichen Kosten für „Daten- und Systemmanagement“ in Höhe von 21,24 EUR vernachlässige ich.

Beim Sächsischen Digitaldruckzentrum (d. i. die Sächsischen Druck- und Verlagshaus AG)

Werbematerial, ohne auf die erste Sendung reagiert zu haben). Danach kostete ein „Standardpaket“, ein Buch mit maximal 200 Seiten im DIN A 5-Format, aber ohne Farbumschlag und Schwarzweißillustrationen, das in der Mein Buch oHG erscheinen sollte, 2.250 EUR. Die Auflage betrug sage und schreibe 60 Exemplare (für den Autoren)! Weitere Exemplare mussten gesondert geordert und bezahlt werden.

Aufwändig betreibt der Wagner-Verlag GmbH (www.wagner-verlag.de) aus Gelnhausen sein Geschäft. Auf der unübersichtlichen, weil aus vielen kleinen Beiträgen bestehenden Homepage heißt es: „Eine Veröffentlichung in unserem Verlag ist dann möglich, wenn der Autor nach der Qualitätsprüfung bereit ist, eine (im Verhältnis gesehen) kleine Beteiligung für die Inverlagnahme zu zahlen.“ Über die Höhe der „Beteiligung“ habe ich auf der Homepage keine Informationen finden können – ich will nicht ausschließen, dass das mein Fehler ist, der andererseits ohne Bedeutung ist. Denn auf der Homepage steht eine einundneunzigseitige Broschüre zum Download bereit, die zwar auch mit Text überfrachtet ist, aber die gewünschten Informationen enthält.

So beträgt die Beteiligung beim „Modell 1“, einem Taschenbuch von 150 bis 200 Seiten, 2.890 EUR. Der Autor erhält 30 Freixemplare, wie der Broschüre an anderer Stelle zu entnehmen ist, die Gesamtauflage wird – ebenfalls nicht bei den Erläuterungen zum „Modell 1“ – mit 2.000 angegeben ... Beim „Modell 3“ werden u. a. sogar ein Kinowerbespot und die Beauftragung einer Presseagentur zwecks Werbung angeboten. Als Gegenleistung muss der Autor bzw. die Autorin allerdings einen fünfstelligen Betrag überweisen. Was ich nicht vergessen sollte: Die „Beteiligung“ nach „Modell 1“ wird erstattet, wenn „(...) 500 Exemplare Ihres Buches an Endkunden verkauft und bezahlt wurden.“

Das Angebot des Wagner Verlages wird durch die Vorstellung des beauftragten Buches auf den Frankfurter und Leipziger Buchmessen „abgerundet“ – zum Preis von 440 EUR, versteht sich. In der Broschüre finden sich noch viele weitere Dienstleistungen, die ich nicht aufzählen will.

<b>So verdienen Sie mit Ihrem Buch</b>		<b>Fall A</b>	
		Buchausstattung: Format A5, 200 Seiten, Paperback. Ihnen reichen ein schlichtes Cover und eine normale Papierart, allerdings haben Sie 5 Abbildungen im Text.	<b>Einnahmen (geschätzt):</b>
		<b>Ausgaben:</b>	Sie als Autor verkaufen 310 Exemplare à 15,- € <b>4.650,- €</b>
		Sie wählen das Standard-Paket	Über den Buchhandel werden 40 Exemplare geordert <b>140,- €</b>
		- inkl. Kosten für Verlagsleistungen (ISBN, Eintragung in das VIB, Präsentation auf Buchmessen, Präsentation auf der „Mein Buch“-Homepage, Versand der Pflichtexemplare etc.)	Über die „Mein Buch“-Homepage verkaufen sich weitere 30 Exemplare <b>105,- €</b>
		- inkl. Bearbeitung Ihres Manuskripts	<b>Einnahmen gesamt:</b> <b>4.895,- €</b>
		- inkl. Layouter, der nach Ihren Wünschen den Inhalt und das Titelblatt gestaltet	<b>Gewinn:</b> <b>1.003,- €</b>
		- inkl. Grundkosten der Druckerei	
		- inkl. 60 Exemplare Ihres Buches <b>2.250,- €</b>	<b>Ihre Vorteile als Autor:</b>
		5 Grafiken zusätzlich <b>39,- €</b>	- Die Grundkosten amortisieren sich bereits nach kurzer Zeit
		60 Autorenexemplare (im Paketpreis) <b>0,- €</b>	- Sie erreichen sehr schnell die Gewinnzone
		250 Autorenexemplare à 6,41 € (s. Tabelle S. 19) <b>1.603,- €</b>	- Sie haben nur ein geringes Risiko, weil Sie Einzelexemplare ordern können
		<b>Ausgaben gesamt</b> <b>3.892,- €</b>	



[Presse](#)
[Kontakt](#)
[Impressum](#)
[Übersicht](#)
[Unternehmen](#)
[Upload](#)
[english Version](#)

Druck

Direktmarketing

Verlag

Ausschreibungsdienst

SDV-Grupp




- Offsetdruck
- Digitaldruck
- PrePress
- PostPress
- Lettershop
- Webbasierte Medienproduktion
- Book on Demand
- Upload
- Verschlüsselung

### Kalkulator

Ihr Angebot wurde berechnet:

Angaben zur Vorlage	
Vorlagen für Buchinhalt:	druckreife Datei
Vorlagen für Umschlag:	druckreife Datei
Angaben zum Buch	
Auflage:	100
Seitenzahl:	228
davon farbig:	2
Papier für Buchinhalt:	80g Laser holzfrei weiß
Breite:	130mm
Höhe:	180mm
Bindung:	Softcover
Umschlagdruck:	Digitaldruck
Umschlagmaterial:	250g holzfrei weiß
Umschlagfarbigkeit:	4/4-farbig
Umschlagveredelung:	Glanzcellophanierung
Summe je Stück:	5,67 € netto
	6,07 € brutto (inkl. 7% MwSt.)
Summe:	567,00 € netto
	606,69 € brutto (inkl. 7% MwSt.)

Muss ich den Online-Rechner des Sächsischen Druck- und Verlagshauses AG nochmals bemühen?! Nein, ich denke nicht. Ich werde auch an anderen Stellen diesen Aufwand nicht betreiben.

Auch Romane werden vom EPLA-Verlag angeboten. Zu welchen Konditionen neue Romane in das „Verlagsprogramm“ aufgenommen werden, darüber enthält die Homepage keine Informationen. Immerhin, man ist ehrlich: *„Wir können nicht ohne Kostenbeteiligung des Autors/der Autorin veröffentlichen.“* heißt es unter *„Autorenservice“*.

Nicht jeder DKZ-Verlag vermag über mehrere Jahre zu bestehen. Die Mein Buch oHG aus Hamburg meldete Anfang 2007 Insolvenz an. Ende 2004 habe ich mir Informationsmaterial schicken lassen, das auch Preisangaben enthielt (noch bis 2006 hinein erhielt ich übrigens weiteres

## DKZ und kein Ende

Den ersten (indirekten) Kontakt mit einem Druckkostenzuschussverlag hatte ich, als ich Anfang 2004 für eine Rezension im FANZINE-KURIER die Anthologie ALLZU MENSCHLICHES erhielt. Ich hätte mich – aus persönlichen Motiven – nicht mit einer Veröffentlichung in einem DKZ-Verlag beschäftigt. Auch wenn das vielleicht hochtrabend ausgedrückt ist: Das Publizieren in einem DKZ-Verlag würde meinem Selbstverständnis als (Hobby-) Autor zuwiderlaufen. Außerdem habe ich jederzeit Veröffentlichungsmöglichkeiten in Fanzines und mittlerweile auch in Kleinverlagen gefunden.

Die Rezension über ALLZU MENSCHLICHES erschien im FK 117 und ist in der Internetausgabe weiterhin zugänglich. Das Rezensionsexemplar schickte mir nicht der Herausgeber bzw. der Verlag (EPLA-Verlag, Ganderkeese) zu, sondern einer der Mitarbeiter, der mir auch diverses Material über die Entstehung der Anthologie überließ.

Unter anderem auch ein Infoblatt zu einer weiteren Anthologie des EPLA-Verlages, MITTEN IM LEBEN, die im Spätsommer 2004 erscheinen sollte. Nach einer kurzen Vorstellung des Themas und eines technischen Hinweises findet sich folgender Absatz: *„Kostenbeitrag: je angefangene Buchseite werden € 15,00 berechnet (...)“*

Ein Schreiben an den Autoren lässt vermuten, dass für ALLZU MENSCHLICHES ähnliche Bedingungen galten. Nun, ALLZU MENSCHLICHES wies 228 Seiten auf. Ich gehe davon aus, dass davon 200 Seiten mit Kurzgeschichten bedruckt waren, woraus folgt, dass die beteiligten Autoren einen „Kostenbeitrag“ von 3.000 EUR zu leisten hatten. Immerhin sollten bei MITTEN IM LEBEN die Autoren für *„ (...) jeweils zwei belegte Seiten 1 Freiexemplar (...)“* erhalten. Das wären 100 Exemplare. Der Verkaufspreis für MITTEN IM LEBEN sollte genau wie bei ALLZU MENSCHLICHES 10,50 EUR betragen. Das ist natürlich nicht der Herstellungspreis. In dem Infoblatt spricht der Herausgeber/Verleger von einem *„Buchhändlerpreis (Verkaufspreis ./ 30 %)“*, zu dem die Autoren weitere Exemplare des Buches erhalten können. Der Aufwand für die Freiexemplare beträgt also 735 EUR.

Die Homepage des Sächsischen Druck- und Verlagshaus AG ([www.sdv.de](http://www.sdv.de)) enthält einen Online-Kalkulator für Book-on-Demand-Aufträge ([www.sdv.de/cms/de/druck/book\\_on\\_demand/kalkulator/index.html](http://www.sdv.de/cms/de/druck/book_on_demand/kalkulator/index.html)). Ich habe dort die Daten für ALLZU MENSCHLICHES eingegeben, ein Taschenbuchformat, ein Farbcover und eine Auflage von 100 Exemplaren unterstellt. Der ausgewiesene Druckpreis beträgt 606,69 EUR. Wenn ich von einer Auflage von 250 Exemplaren ausgehe, erhöht sich der Druckpreis auf 1.270,63 EUR.

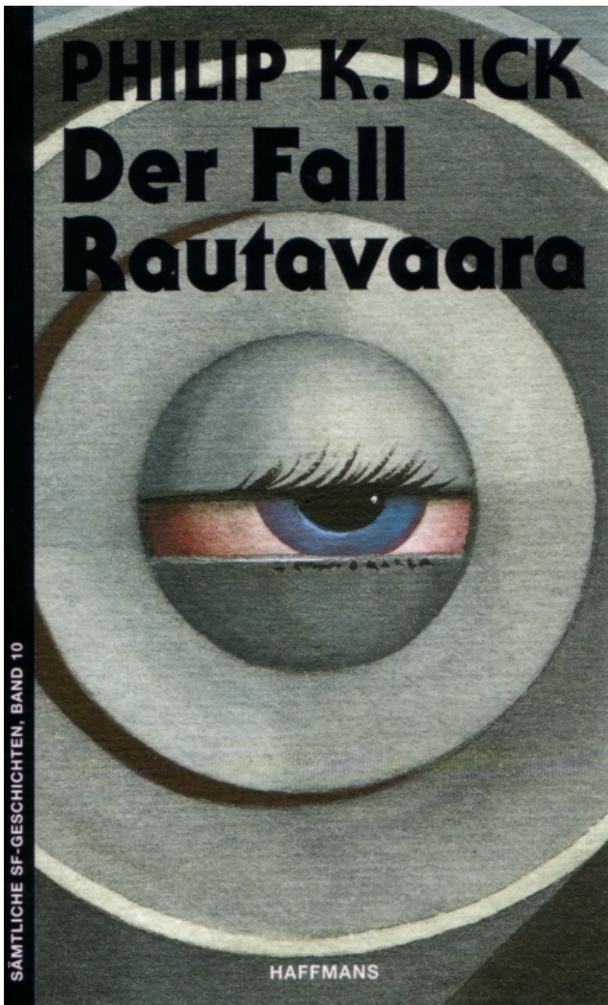
Eine günstigere Druckmöglichkeit bietet winterwork ([www.winterwork.de](http://www.winterwork.de)), Grimma, an. Der Onlinerechner ([www.winterwork.de/kalk\\_formular.php](http://www.winterwork.de/kalk_formular.php)) weist für die 100 Exemplaren-Variante einen Druckpreis in Höhe von 421,51 EUR aus, für die 250 Exemplaren-Variante einen in Höhe von 859,58 EUR.

Von den „Kostenbeiträgen“ verbleiben also mindestens etwa 1.000 EUR bei dem Verlag. Wer darüber erstaunt ist, dem kann ich nur sagen: Das ist simple Arithmetik. Eine etwaige Inflationsbereinigung habe ich mir erspart.

Der EPLA-Verlag ([www.epla-verlag.de](http://www.epla-verlag.de)) ist weiterhin aktiv. für 2009 sind vier Anthologien geplant. Das Geschäftsmodell wurde vereinfacht, wie sich der Homepage entnehmen lässt: *„Für jede angefangene Buchseite verpflichtet sich die Autorin/der Autor ein Buch zum Erstbezugspreis von € 13,80 (...) abzunehmen.“* Bei 200 Druckseiten bedeutet dies Einnahmen in Höhe von 2.760 EUR. Die (Mindest-) Auflagenhöhe lässt sich auch einfach berechnen.

en gegenüber Staaten und Politikern.

In den zehn Storybänden lässt sich sehr schön die Entwicklung der Themen beobachten, die Dicks Romanwerk bestimmen sollten: die Frage nach der Natur der Realität, der Gegensatz zwischen Mensch und Androiden, das Individuum in einer bedrohlichen Gesellschaft, das Überleben nach einem Atomkrieg – das einzige Thema, das sich in einem vergleichbaren Umfang auch in den Romanwerk Dicks wiederfindet, dort aber (ab Mitte der sechziger Jahre) an Bedeutung verliert. Auch Dicks vermeintlicher oder tatsächlicher Kontakt mit einem möglicherweise göttlichen Wesen, der sich 1974 abgespielt haben soll, spiegelt sich in den jüngeren Kurzgeschichten wieder.



Nicht die inhaltliche, sondern auch die stilistische Entwicklung ist augenfällig. Benutzte Dick zu Beginn seiner schriftstellerischen Arbeit einfache Sätze, so weisen seine jünge-

ren Kurzgeschichten komplexere Satzkonstruktionen auf, ohne dadurch schwerer lesbarer und/oder weniger prägnant (mit Ausnahmen) zu werden.

Natürlich weist eine solche umfangreiche Sammlung auch Mankos auf. Schwache, unmotivierte Stories stehen neben Meisterwerken, Plots und Themen wiederholen sich, nicht selten in unmittelbar aufeinander folgenden Kurzgeschichten. Deshalb würde ich Lesern, zu deren Lieblingsautoren Dick nicht gehört, zu Auswahlbänden raten. Z. Z. ist mit DER UNMÖGLICHE PLANET (Heyne TB 13656) eine umfangreiche Storysammlung erhältlich.

Wenn ich eine eigene Dick-Storysammlung zusammenstellen dürfte, würde sie die Kurzgeschichten „Roog“, „Und jenseits – das Wobb“, „Pfeifer im Wald“, „Zahltag“, „Kolonie“, „Die Welt, die sie wollte“, „Gewisse Lebensformen“, „Menschlich ist ...“, „Kleine Stadt“, „Ein Geschenk für Pat“, „Der goldene Mann“, „Tony und die Käfer“, „Das Vaterding“, „Eine todsichere Masche“, „Fehleinstellung“, „Foster, du bist tot“, „Alles hat seinen Preis“, „Und Friede auf Erden“, „Autofab“, „Kundendienst“, „Zur Zeit der Perky Pat“, „Wasserspinn“, „Orpheus mit Pferdefuß“, „Sie haben gestern einen Termin“, „Der Krieg mit den Fnools“, „Heiliger Eifer“, „Einwand per Einband“, „Die Präpersonen“, „Atherfesseln, Luftgespinste“ und „Der Fall Rautavaara“ enthalten.

Ich nehme selbstverständlich nicht an, dass ich für sie einen Verleger finden würde. Nicht, dass das nötig wäre ...

hinterfragt blinde Loyalität, allerdings auf der Grundlage einer durchschaubaren Handlung. „Ich hoffe, ich komme bald an“ (1980) stellt die KI eines Raumschiffes vor ein Problem: Ein Passagier ist aus dem Kälteschlaf erwacht, kann nicht zurückversetzt werden und stellt sich als psychotisch heraus.

„Atherfesseln, Luftgespinste“ (1979) ist die Schilderung der Beziehung der Ein-Personen-Besatzungen zweier Kommunikationsstationen, natürlich zwischen einer Frau und einem Mann, die atmosphärisch dicht ist und sehr authentisch wirkt. In „Der Fall Rautavaara“ (1980) wird einer sterbenden Frau das theologische Konzept einer nichtmenschlichen Rasse aufgepfropft.

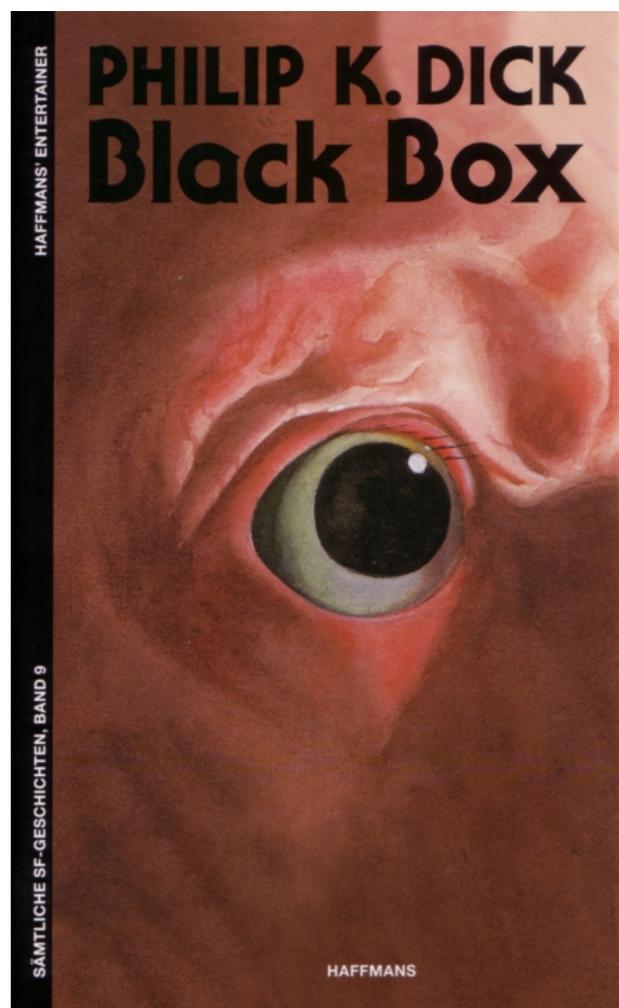
„Eine außerirdische Intelligenz“ (vor 1980), eine simple Pointenstory, beendet DER FALL RAUTAVAARA und damit die Dicksche Storysammlung.

Die Romanbibliografie Dicks umfasst von 1964 bis zu seinem Tod die Bücher ZEHN JAHRE NACH DEM BLITZ (1964), DIE CLANS DES ALPHA MONDES (1964), DIE DREI STIGMATA DES PALMER ELDRITCH (1964), DAS JAHR DER KRISEN (1964), DAS LABYRINTH DER RATTEN (1964), DER UNTELEPORTIERTE MANN (1965), DIE ZEIT: AUF GEGENKURS (1965), DIE INVASOREN VON GANYMED (1965), BLADE RUNNER (1966), DER GALAKTISCHE TOPFHEILER (1968), UBIK (1969), IRRGARTEN DES TODES (1968), DIE MEHRBEGABTEN (1969), EINE ANDERE WELT (1970), DER DUNKLE SCHIRM (1973), DER GOTT DES ZORNS (1975), RADIO FREIES ALBEMUTH (1976), VALIS (1978), DIE GÖTTLICHE INVASION (1980) und DIE WIEDERGEURT DES TIMOTHY ARCHER (1981).

Der Fleiß von Dick als Kurzgeschichtenautor erstaunt: Die Haffmans-Ausgabe umfasst immerhin über 3.000 Seiten; etwa drei Viertel seiner Stories entstanden in den fünfziger Jahren. Diese Schaffensphase endet, als Dick Romane schreibt. Als Romanautor war seine Produktivität freilich auch (mit gewis-

sen Pausen) ungebrochen.

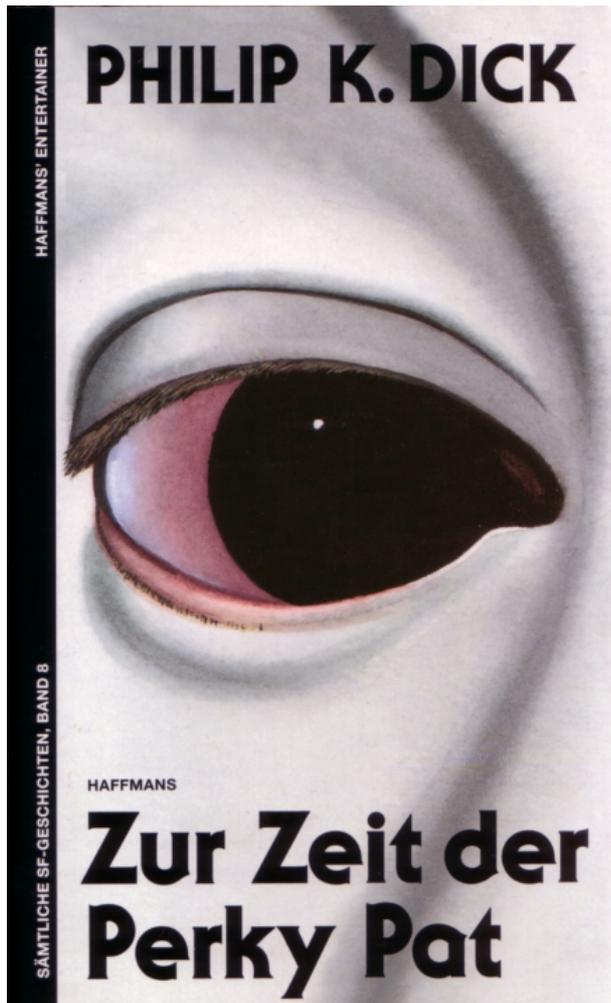
Inhaltlich orientierte sich Dick an klassischen Themen der SF: Kriege und Kolonien im Weltraum (wobei ihm überwiegend das heimische Sonnensystem und das Proxima Centauri-System als Handlungsschauplätze genügten), Roboter, Mutanten, Zeitreisen u. a. m. Er begann jedoch schon früh, aus den Konventionen des Genres auszubrechen, jene klassischen Themen zu variieren, sich ihnen auf anderen inhaltlichen Wegen zu nähern und unkonventionelle Plots zu entwickeln, die nicht selten satirisch waren.



Mit den zahlreichen post doomsday-Stories und mit den Kurzgeschichten, in denen Dick seine Protagonisten in totalitäre Systeme stellte, reflektiert er seine Eindrücke und Einschätzungen der seinerzeitigen politischen Situation in seiner Heimat und in der Welt. Er dokumentiert sein großes Misstrau-

genauso überzeugend wie die Romane.

„Der Krieg mit den Fnools“ (1964), „Heiliger Eifer“ (1964) und „Einwand per Einband“ (1965) sind satirische Stories, die klassische Themen der SF karikieren – außerirdische Invasoren, allwissende Computer und Unsterblichkeit. In „Rückspiel“ (1965) schießt ein Flippergerät zurück, doch diesmal gleitet Dick zu sehr ins Absurde ab.



In „Ein unbezahlbarer Artefakt“ (1966) und „Schuldkomplex“ (1963) deuten sich weitere Themen der Romane Dicks an, nämlich die Manipulation der Realität, durch Außenstehende und durch den Protagonisten selbst, allerdings ohne offensichtliche Parallelen wie in „Terranische Odyssee“ und „Sie hatten gestern einen Termin“. Das Opfer des „Unglücksspiel“ (1963) sind Siedler auf dem Mars, die von interstellaren Schaustellern ausgebeutet werden. BLACK BOX enthält au-

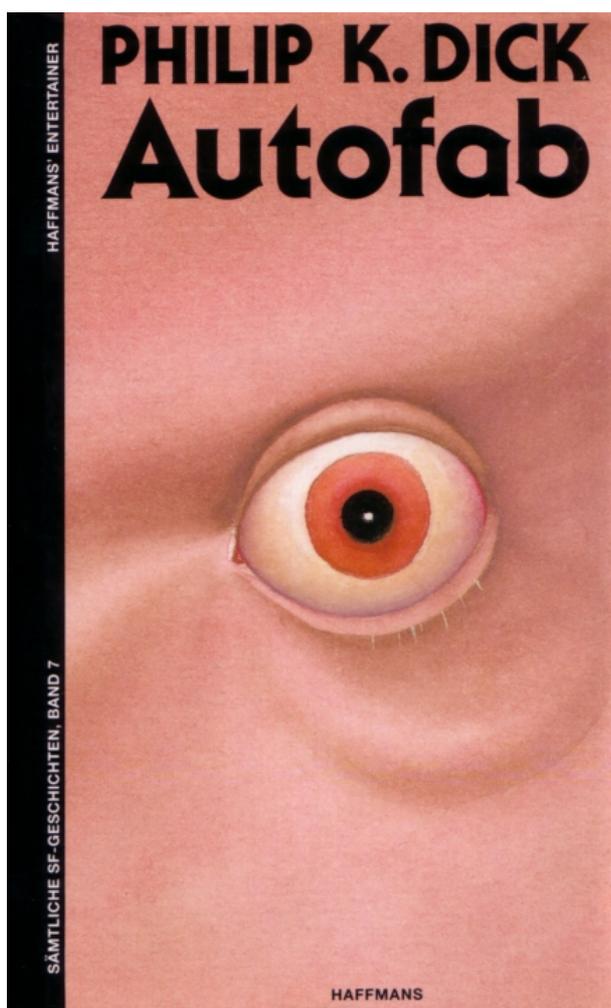
ßerdem „Erinnerungen en gros“ (1965), eine leicht satirische Pointenstory, die zur Ausgangssituation der Actionorgie TOTAL RECALL wurde (was diese Verfilmung von den anderen unterscheidet).

Mit „Cadbury, der zu kurz gekommene Biber“ (1971) und „Das Auge der Sibylle“ (1975) finden sich in DER FALL RAUTAVAARA weitere zwei Kurzgeschichten, die in der Sammlung posthum veröffentlicht wurden. Das überrascht nicht, denn beide Texte sind verwirrend. Cadbury ist in der Tat ein Biber, und auch „zu kurz gekommen“, was befriedigende Beziehungen zu Frauen betrifft. Dick stellt in der Story, vorsichtig formuliert, verschiedene „Frauen-Typen“ vor. „Das Auge der Sibylle“ schlägt einen Bogen vom Römischen Reich bis zur Gegenwart, in eine undefinierte Tyrannei (!) enden soll. „Der Tag, an dem Herrn Computer die Tassen aus dem Schrank fielen“ (1977) wurde ebenfalls posthum veröffentlicht, ist jedoch verständlicher, satirisch und weist noch deutlichere persönliche Züge des Autors auf.

„Glaube unserer Väter“ (1966) ist eine sehr dichte Story, die Realitätsveränderung durch Drogen- bzw. Medikamentenkonsum thematisiert und in einer totalitären Gesellschaft spielt. In „Die elektrische Ameise“ (1968) bestimmt ein schlichtes Lochband nicht nur die Realität des Protagonisten. Warum in „Ein kleines Trostpflaster für uns Temponauten“ (1973) eine Zeitschleife entsteht, die die Temponauten immer wieder eine Woche vor dem Ende ihrer Mission und vor ihrem Tode zurückkehren lässt, wird nicht klar, aber das Ziel Dicks war es wohl eher, die psychologische Situation der Protagonisten darzustellen. „Die Präpersonen“ (1973) ist provokante, aber außergewöhnliche, weil aus der Realität heraus konsequent entwickelte Story, in der Abtreibungen noch bis zur Vollendung des 12. Lebensjahres möglich sind.

„Merkwürdige Erinnerungen an den Tod“ (1980) ist keine SF, sondern schildert eine Episode aus Dicks Leben. Zur SF sind dagegen wieder die übrigen Kurzgeschichten zu rechnen: „Der Ausgang führt hinein“ (1979)

sagen“, wird eingefroren und soll aus dem „Halbleben“ heraus sein Unternehmen noch einen gewissen Zeitraum leiten. Doch die Kontaktaufnahme misslingt, stattdessen fängt man Sendungen auf, deren Ursprung außerhalb des Sonnensystems zu liegen scheint. Es ist Sarapis' Stimme. Doch der Plot offenbart nichts geheimnisvolles, Ziel ist „nur“ die Manipulation der nächsten Präsidentschaftswahl. Die Idee des Halblebens sollte Dick in seinem Roman UBIK wiederverwenden.



„Zur Zeit der Perky Pat“ (1963) ist eine post doomsday-Story, in der Bunkerbewohner die untergegangene Welt mit Puppen und dem entsprechenden Zubehör wieder auferstehen lassen. In „Wasserspinnne“ (1963) wird ein Präkog der Vergangenheit in die Gegenwart geholt, um ein Problem zu lösen – Poul Anderson ...“Orpheus mit Pferdefuß“ (1963) schildert eine missglückte Zeitreise, die trotzdem gewisse Optionen eröffnet. Das sind die

drei originellsten Stories in ZUR ZEIT DER PERKY PAT.

„Allzeit bereit“ (1963) wartet mit einer interessanten Idee auf: Wie verhält sich ein durchschnittlicher Mensch, der anstelle eines Computers die Macht übernehmen muss? „Was machen wir bloß mit Ragland Park“ (1963) setzt die Story fort; ein Balladensänger mit einer ungewöhnlichen Fähigkeit greift in die gewöhnlichen Auseinandersetzungen ein. „Ach, als Blobbel hat man's schwer!“ (1963) beleuchtet ein konventionelles Thema der SF aus einer ungewohnten Perspektive, die Tragik der Story wirkt aber übertrieben.

Von 1955 bis 1963 verfasste Dick die Romane DER HEIMLICHE REBELL (1955), UND DIE ERDE STEHT STILL (1955), ZEIT AUS DEN FUGEN (1958), SCHACHFIGUR IM ZEITSPIEL (1959), VULKANS HAMMER (1960), DAS ORAKEL VOM BERGE (1961), MARSIANISCHER ZEITSTURZ (1962), DIE LINCOLN-MASCHINE (1962), DAS GLOBUS-SPIEL (1963), SIMULACRA (1963), NACH DER BOMBE (1963) und WARTE AUF DAS LETZTE JAHR (1963). Die Häufung der Romane im Jahr 1963 überrascht, zumal Dick zeitgleich nach etwa fünf Jahren wieder Kurzgeschichte schrieb.

#### **VOLUME FIVE: THE LITTLE BLACK BOX (1963 - 1981)**

Der erste Teil des fünften Bandes, BLACK BOX, enthält zwei Kurzgeschichten, deren Motive bereits in Romanen auftauchten: Die posthum veröffentlichte „Terranische Odyssee“ (1965) enthält Szenen aus einer post doomsday-Welt, die auch in NACH DER BOMBE ihren Platz hätten finden können, und „Sie haben gestern einen Termin“ (1965) nimmt die Idee des rückwärts verlaufenden Zeitflusses aus DIE ZEIT: AUF GEGENKURS nochmals auf. „Die kleine Black Box“ (1963) behandelt dagegen einen Aspekt (den „Mercerismus“), der erst in einem späteren Roman, und zwar in BLADE RUNNER auftauchen sollte. Immerhin sind die drei Stories

1954 schrieb Dick seine ersten (SF-) Romane, HAUPTGEWINN: DIE ERDE und DIE SELTSAME WELT DES MR. JONES.

### VOLUME FOUR: THE DAYS OF PERKY PAT (1954 - 1963)

Der erste Teil des vierten Bandes, AUTOFAB, beinhaltet eine Kurzgeschichte, die Grundlage eines (weiteren) actionreichen Filmes wurde: „Der Minderheiten-Bericht“ (1954). Dank dreier Präkog-Mutanten können (Schwer-) Verbrechen vorhergesehen und verhindert werden, was die Frage aufwirft, ob die (verhinderten) Täter schuldig sind, im moralischen wie im juristischen Sinn, die die Story aber nicht beantwortet. Der Leiter der Präkog-Organisation, Anderton, gerät vielmehr in eine heikle Lage, als er als zukünftiger Mörder ausgewiesen wird. Als Kenner des Systems weiß er um die Existenz des „Minderheiten-Berichtes“.

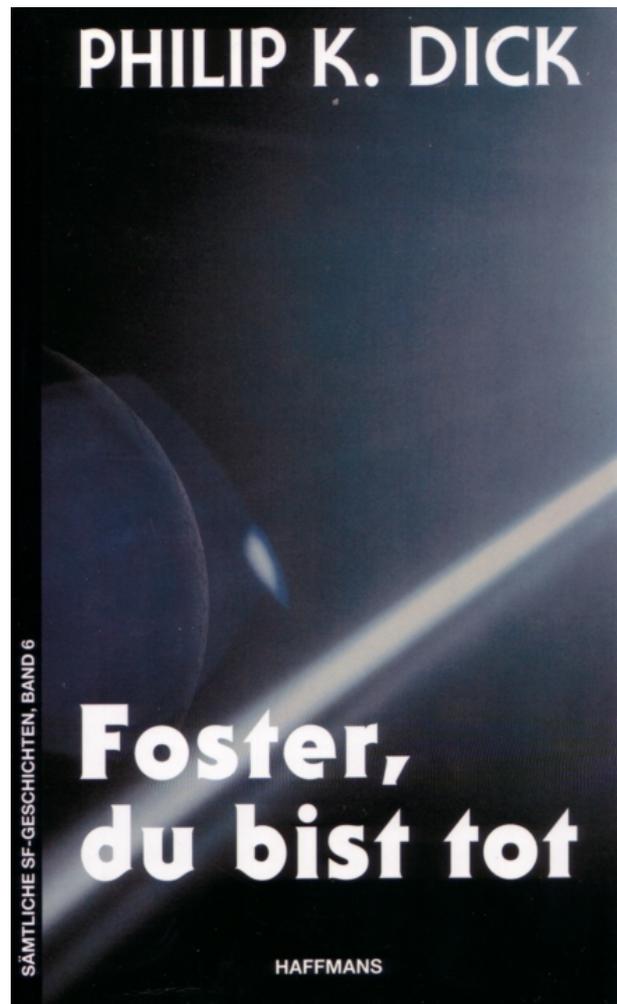
Auch Anderton stellt das System nicht in Frage, als es ihm gelingt, seine Unschuld zu beweisen, mit der Hilfe von drei „Minderheiten-Berichten“. Einem Unterschied zu der Verfilmung übrigens, die der Story trotz einer Reihe von hinzugefügten Handlungselementen im wesentlichen folgt.

„Autofab“ (1954) zeigt die fatalen Folgen auf, die die Überlebenden eines Atomkrieges hinnehmen müssen, als sie der Versorgung durch automatische Fabriken überdrüssig werden. Die Bedrohung durch ein totalitäres System thematisiert Dick auch in „Kundendienst“ (1954), aber erheblich origineller als in „Zwischen den Stühlen“ (in FOSTER, DU BIST TOT). Die Manipulation der Gesellschaft durch die Medien in „Nach Yancys Vorbild“ (1954) lässt zwar dieselbe Originalität vermissen, ist jedoch realitätsnäher, auch wenn die Story auf Callisto spielt.

„Liefermonopol“ (1954), „Erinnerungsmechanismus“ (vor 1954), „Entdecker sind wir“ (1958) und „Kriegsspiel“ (1958) sind Pointenstories mit bekannten Themen, aber mit zum Teil überraschenden Wendungen. „Die unverbesserliche M“ (1955) ähnelt dem „Min-

derheiten-Bericht“: Ein Unschuldiger wird aufgrund falscher Spuren verfolgt. Ansonsten verblasst „Die unverbesserliche M“, der Handlungsverlauf mutet zudem etwas konfus an.

ZUR ZEIT DER PERKY PAT enthält die ersten Kurzgeschichten Dicks aus den sechziger Jahren, die zunächst enttäuschen. „Wenn Benny Cemoli nicht wär“ (1963) schildert ein plummes Täuschungsmanöver, mit dem sich die Verantwortlichen für einen katastrophalen Krieg auf der Erde dem Zugriff ihrer Verfolger entziehen wollen.



„Komische Nummer“ (1963) und „Was die Toten sagen“ (1963) sind langwierige, verworrene Stories. In ersterer schafft es der Apartmenthausbewohner Ian Duncan trotz seiner Handicaps bis zur Präsidentengattin Nicole Thibodeaux (einem Medienprodukt inzwischen) vorzudringen, nur um festzustellen, dass er manipuliert wurde. Der Wirtschaftsboss Louis Sarapis stirbt in „Was die Toten

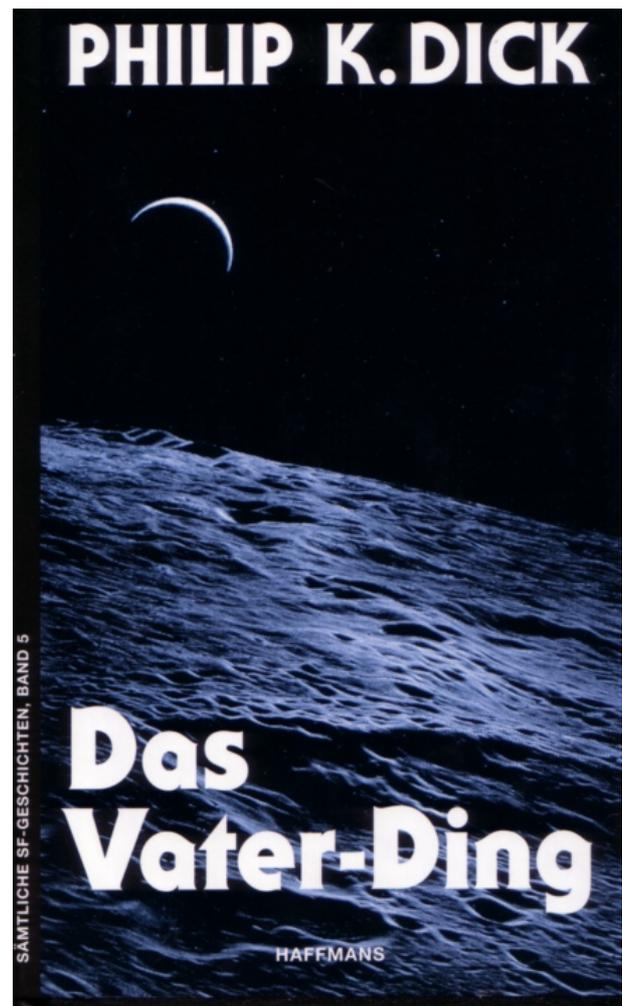
(1953) ist wohl eine Anspielung auf die „Lehren“ eines „Religionstifters“, der auch ein SF-Autor war. In „Der letzte Meister“ (1953) und „Dem Meister zu Diensten“ (1953) beschreibt Dick erneut unüberbrückbare Gegensätze zwischen Menschen und Robotern.

In „Tony und die Käfer“ (1953) dreht Dick erneut ein klassisches SF-Motiv um: Die Menschen verlieren einen interstellaren Krieg und werden ihrerseits zu Verfolgten. „Das Vater-Ding“ (1953) übernimmt und kopiert des Vater eines Jungen, dessen verzweifelte Situation intensiv beschrieben wird. Die Story erinnert an den Film DIE DÄMONISCHEN, allerdings erschien die Vorlage, der Roman THE BODY SNATCHERS (deutsch als UNSICHTBARE PARASITEN) erst ein Jahr später. Zynisch ist „Eine todsichere Masche“ (1953), in der sich die Menschen Robotervertretern nicht entziehen können – selbst dann nicht, wenn sie aus dem Sonnensystem fliehen.

„Null-O“ (1953) ist eine der schlechtesten Kurzgeschichten Dicks. Menschen, deren Blick auf die Realität nicht durch Gefühle getrübt wird, versuchen die Bestandteile des Universums miteinander zu vereinen, indem sie es zerstören. „Fremdes Paradies“ (1953), „Ausstellungsstück“ (1953) und „Die Kriecher“ (1953) sind weitere Pointenstories zu gängigen Themen in der SF und in Dicks Werk.

FOSTER, DU BIST TOT enthält überwiegend längere Kurzgeschichten, so „Kriegsveteran“ (1954), in der die Erde einerseits und die Kolonisten auf Mars und Venus andererseits vor einem Krieg stehen, als ein Kombattant aus der Zukunft auftaucht, der auf der Seite der unterliegenden Erde kämpfte. Auch der Hintergrund von „Ein universales Talent“ (1954) ist die Unabhängigkeitsbestrebung einer Kolonie von der Erde, diesmal mit der Hilfe von Mutanten. Ein anderes Thema in der Story ist aber auch die Neutralisation von PSI-Fähigkeiten, genau wie (ausschließlich) in „Fehleinstellung“ (1954). Eine weitere, konfuse Mutanten-Story ist „Psi-Mensch, heil mein Kind!“, die in einer Post doomsday-Welt spielt.

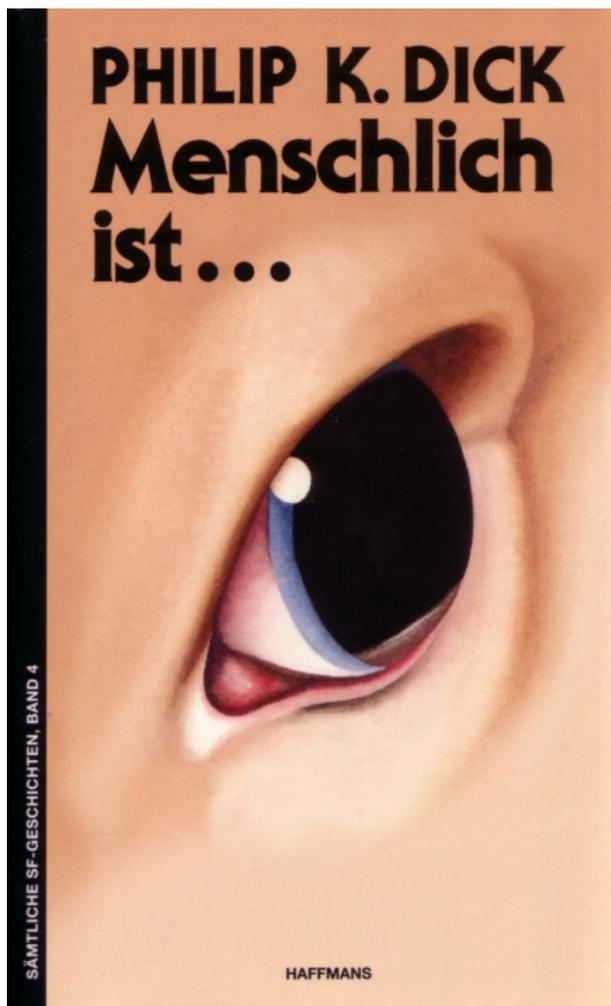
Die Titelgeschichte „Foster, du bist tot“ (1953) ist auch hier die beste des Bandes, die eindringliche Schilderung der Situation eines Jungen, der ausgegrenzt wird, weil sich sein Vater einen eigenen Bunker leisten nicht kann. Ein kompletter Industriezweig lebt von der Angst, die von der Regierung vor einem Atomkrieg geschürt wird.



Eine verunglückte, weil zu stark überspitzte Darstellung eines totalitären Systems ist „Zwischen den Stühlen“ (1954). „Alles hat seinen Preis“ (1954) stellt eine weitere Version des Zerfalls und des Wiederaufbaus nach einer (nuklearen?) Katastrophe vor. Dem „Verwirrspiel“ (195) ist die Besatzung eines abgestürzten Raumschiffes ausgesetzt, nicht wissend, dass sie das „Verwirrspiel“ selbst schafft. „Und Friede auf Erde“ (1954) ist Horror mit einem katastrophalen, aber grandiosen Ende.

unmenschliche Zukünfte sind.

Die Titelgeschichte des zweiten Bandes, „Menschlich ist ...“ (1953) variiert ein klassisches Motiv: die Rückkehr eines charakterlich veränderten Mannes zu seiner Frau, was die Frage aufwirft, ob der Protagonist noch der ist, den er zu sein vorgibt. Die Identitätsfrage liegt auch der Story „Hochstapler“ (1953) zugrunde, allerdings in Form eines klassischen SF-Motivs.



MENSCHLICH IST ... enthält viele post doomsday-Geschichten: „Frühstück im Zwielicht“ (1953), „Planet für Durchreisende“ (1953), „Vermessungsteam“ (1953) und, mit einem größeren zeitlichen und räumlichen Abstand, „Der unmögliche Planet“ (1953). Das Motiv einer totalitären Gesellschaft findet sich in „Der Haubenmacher“ (1953) und in „Souvenir“ (1953), in letztere in interstellaren Maßstab.

Der Höhepunkt des Bandes ist „Kleine

Stadt“ (1953), in der sich der frustrierte Protagonist in seine Modellwelt zurückzieht – mit Auswirkungen auf die Realität, versteht sich –, gefolgt von „Ein Geschenk für Pat“ (1953), in dem eine ganymedianische Gottheit (sic!) auf der Erde aktiv wird.

„James P. Crow“ (1953) ist eine unbefriedigende Story über eine fundamentale, wenn auch nicht kriegerische Auseinandersetzung zwischen Menschen und Robotern, ohne Perspektiven für beide Seiten. In „Prominenter Autor“ (1954) wird die Entstehung der Bibel erklärt, nicht unbedingt originell. „Der Ärger mit den Kugeln“ (1953) und „Umstellungsteam“ (1953) beschäftigen sich etwas schwerfällig mit der Frage, wer die Realität bestimmt, und „Von verdorrten Äpfeln“ (1953) ist eine Mysterystory.

1953 brachte Dick den Roman KOSMISCHE PUPPEN zu Papier, der als Fantasy angesehen werden kann. (Ich bleibe bei dem Ordnungssystem, das die Storybände vorgeben und weise die Romane auch nach den Entstehungszeitpunkten aus. Die Titel entsprechen denen der letzten deutschen Übersetzung.)

### VOLUME THREE: THE FATHER THING (1953 - 1954)

Auch DAS VATER-DING enthält eine der bekanntesten Kurzgeschichten Dicks: „Der goldene Mann“ (1953). Nach dem Atomkrieg werden sämtliche Mutanten eliminiert; einer erweist sich den Menschen jedoch als überlegen, weil er ihnen kaum noch ähnlich ist. Aus heutiger Sicht ist das Motiv des Mutanten, der die Menschen bedroht, nicht mehr innovativ, die Story bleibt aber vor allem zeitlos, weil „Der goldene Mann“ nicht wegen eines aggressiven Vorgehens seine Überlegenheit beweist.

DAS VATER-DING beginnt schwach mit den Invasionsstories „Freiwild“ (1953), „Der Gehenkte“ (1953) und „Augen auf“ (1953), auch wenn sich Dick dem Thema aus verschiedenen Richtungen nähert. Die totalitäre Gesellschaft in „Die Drehung des Rades“

und/oder den Handlungsablauf betrifft: „Der unermüdliche Frosch“ (vor 1953), der ein Experiment entscheiden soll, „Die Kristallgruft“ (vor 1954), ein ungewöhnliches Attentat auf eine Stadt auf dem Mars, und „Nanny“ (1952), ein Roboterkindermädchen, das gegen die Konkurrenzprodukte antritt. Außerdem: „Das kurze glückliche Leben des braunen Halbschuhs“ (vor 1954), der zuvor lebendig wurde, „Der Erbauer“ (1952), der wie besessen an einem Boot arbeitet, „Eindringling“ (1952), der durch eine Zeitreise erst in die Gegenwart geholt wird, und „Draußen im Garten“ (1952), wo sich eine seltsame Verwandlung abspielt. Schwach sind lediglich „Der Große C“ (1952), ein Computer, der erfolglose Fragesteller seiner Energieversorgung zuführt, und „Beutestück“ (1952), die eine konfuse Zeitreise schildert.

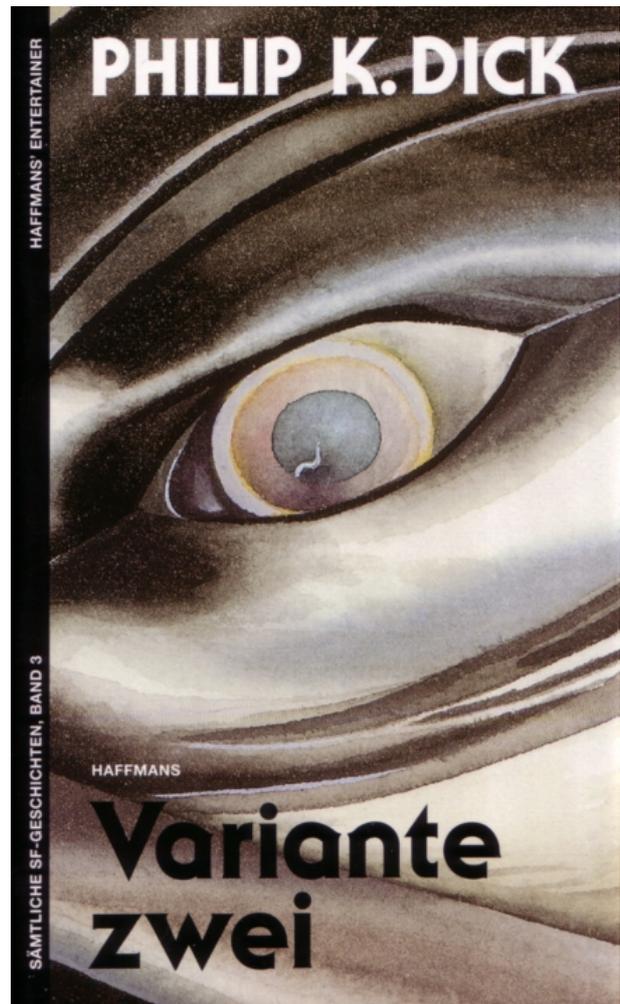
„Der König der Elfen“ (1952) fällt aus dem Rahmen; in der Story dringen klassische Fantasy-Elemente in die Realität ein.

## VOLUME TWO: SECOND VARIETY (1952- 1953)

Auch VARIANTE ZWEI, der erste Teil des zweiten Bandes, enthält eine Kurzgeschichte, die als Vorlage für einen actionreichen Film diente. Genau, die Titelgeschichte (1952). Im Film kämpfen ein Konzern und eine Widerstandsorganisation auf einem fernen Planeten gegeneinander, in der Story die Amerikaner gegen die Russen. Der Plot wurde jedoch nicht verändert: Eine Seite setzt Roboter zum Kampf ein, sogenannte „Greifer“, die sich verselbständigen, reproduzieren und sich gegen sich selbst und gegen die wenden. Es ist Dicks erste Story, die die Verselbständigung von künstlichen Lebensformen thematisiert.

Mit „Jons Welt“ (1952) setzt er „Variante zwei“ fort, handlungschronologisch Jahrzehnte oder Jahrhunderte später. Zwei Zeitreisende sollen in der Vergangenheit die Unterlagen stehlen, die den Bau künstlicher Gehirne erst ermöglichten. Das geht schief, die Zeitreisenden kehren in eine paradiesische Welt zurück, die von dem Krieg verschont wurde.

Das ist natürlich keine Fortsetzung, sondern ein Rückschritt des Autors.



Mit „Der Pendler“ (1952) und „Die Welt, die sie wollten“ (1952) greift Dick zum ersten Mal Realitätsveränderungen auf, die von Individuen ausgehen. In beiden Fällen mit einem versöhnlichen Ende, „Die Welt, die sie wollten“ ist außerdem sehr ironisch. Ironisch sind auch „Gewisse Lebensformen“ (1952), in der die Erde entvölkert wird, und, wenn auch in einem geringeren Maß, „Die kosmischen Wilderer“ (1952), in der die Menschen eine Insektenrasse mit vermeintlich invasorischen Absichten missverstehen. Der Plot dieser Story ist offensichtlich, genau wie die in „Ein Raubzug auf der Oberfläche“ (1952) und „Projekt Erde“ (1952). „Die Keksfrau“ (1952) und „Jenseits der Tür“ (1952) lassen sich aus heutiger Sicht als Mysterystories bezeichnen, während „Nachwuchs“ (1952) und „Marsianer kommen in Wolken“ (1952) Ausblicke auf

blieb. In ihr bedroht die Erfindung des Protagonisten das Gefüge der Welt. Da die Story zum Schluss in die Mystery – wie wir heute sagen würden – abgeleitet, wirkt sie widersprüchlich. „Roog“ (1951) ist die erste Story Dicks, die veröffentlicht wurde, die humorvolle Schilderung des aussichtslosen Kampfes eines Hundes gegen außerirdische Plünderer von – Mülltonnen.

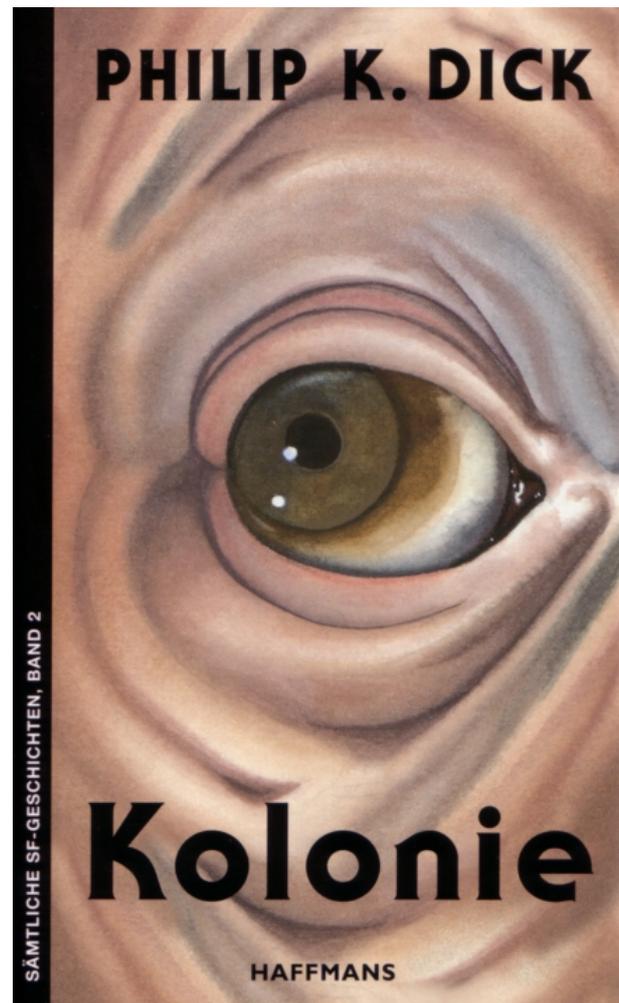
In den übrigen Stories nimmt Dick Themen seiner späteren Arbeiten vorweg und/oder bedient sich gängiger Motive der Science Fiction jener Epoche: in „Die Kanone“ (1952) Roboter, die sich selbst reparieren, in „Der Schädel“ (1952) eine Zeitreise, die zu einem geschlossenen Kreis von historischen Ereignissen führt, in „Die Verteidiger“ (1951[?]) ein Atomkrieg, der die Menschen in Tiefbunker zwang, in „Mr. Raumschiff“ (vor 1953) ein interstellarer Krieg, die Symbiose von Mensch und Maschine u. a., in „Die Unendlichen“ (vor 1953) die beschleunigte Evolution.

Andere Stories sind zwar auch Pointengeschichten, aber mit ungewöhnlicheren Themen: „Die kleine Bewegung“ (1952), in der Spielzeuge gegeneinander kämpfen, „Und jenseits – das Wobb“ (1952), in der eine marianische Lebensform einen ungewöhnlichen Weg des Überlebens offenbart, „Pfeifer im Wald“ (1953), in der die Garnison eines Asteroiden von der einheimischen Lebensform friedlich übernommen wird, und „Die Bewahrungsmaschine“ (vor 1953), die nicht so funktioniert, wie es sich ihr Erbauer erhoffte.

„Der variable Mann“ (vor 1953) ist mit etwa 100 Seiten die längste Kurzgeschichte in UND JENSEITS – DAS WOB. Die Menschheit steht vor einem interstellaren Krieg, als durch ein Zeitreiseexperiment ein Mann aus dem beginnenden zwanzigsten Jahrhundert auftaucht, der die Wahrscheinlichkeitsberechnungen durcheinander bringt. „Der variable Mann“ ist sehr actionreich, kann aber damit nicht verbergen, dass verschiedene Motive mehr schlecht als recht zusammengefügt wurden.

KOLONIE enthält die Kurzgeschichte

„Zahltag“ (1952), die als Vorlage des Filmes PAYCHECK diente. Es ist eine actionreiche Story. Der Film greift durchaus inhaltliche Elemente der Kurzgeschichte auf, auch wenn er ab einem gewissen Punkt der Handlung einen anderen Verlauf nimmt und außerdem einen gänzlich abweichenden Schluss aufweist. „Zahltag“, in der ein Elektronikmechaniker mit einem gelöschten Gedächtnis durch diverse Utensilien in seine Vergangenheit zurückgeführt wird, ist nicht ohne Reiz.



Die beste Story ist jedoch „Kolonie“ (1952). Raumfahrer erforschen einen scheinbar paradiesischen Planeten, bis sie von scheinbar unbelebten Gegenständen angegriffen werden. Die einheimischen Lebensformen sind zu perfekter Mimikry fähig.

Die übrigen Stories in KOLONIE sind kurze Pointengeschichten, nicht nur SF, mal mehr, mal weniger originell, was den Plot

## 10 x Philip K. Dick

Ich muss gestehen, dass ich das Erscheinen der zehnbändigen, kompletten Kurzgeschichtensammlung Philip K. Dicks in den Jahren 1993 bis 2000 im Haffmans Verlag komplett ignorierte. Ich kann die Gründe dafür nicht mehr nennen: Ich kann mir kaum vorstellen, dass mich die Stories nicht interessierten; wahrscheinlich waren mir die Hardcoverbände im Taschenbuchformat mit einem Preis von jeweils 36,00 DM zu teuer.

Vermutlich war ich nicht der einzige potentielle Käufer, den der Preis abschreckte, denn als ich mir die Bände wenige Jahre später über Ebay kaufte konnte ich sie, von einer Ausnahme abgesehen, ungelesen und teilweise sogar noch eingeschweißt erwerben. Auch die Auktionspreise waren niedriger als die seinerzeitigen Verlagspreise. Aber auch hier muss ich einräumen, dass es eine Ausnahme gab: Es handelt um den gelesenen Band, für den ich soviel ausgab wie nie für ein Buch zuvor. Nein, den exakten Betrag verschweige ich.

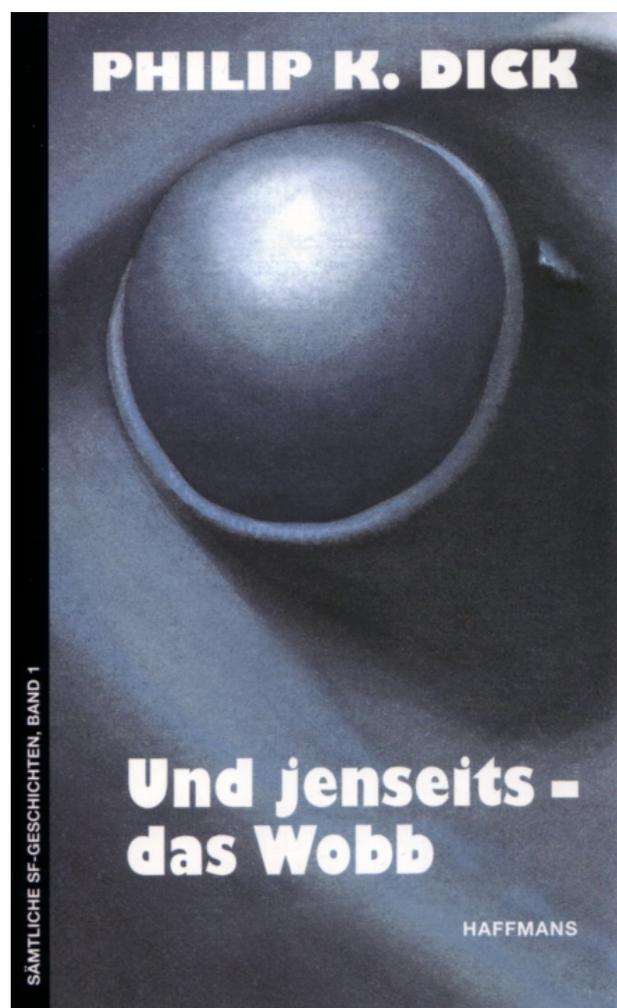
Unter dem Strich habe ich vermutlich genauso viel, eventuell auch mehr bezahlt, als wenn ich die Bücher seinerzeit direkt nach ihrem Erscheinen gekauft hätte.

Im Original erschienen die kompletten Stories Dicks fünf Jahre nach seinem Tod, also 1987, und zwar in fünf Bänden. Der Haffmans Verlag machte aus jeweils einem Buch zwei. Die deutschen Bände erschienen nicht in der korrekten Reihenfolge; so wurden zunächst AUTOFAB (Band 7) und ZUR ZEIT DER PERKY PAT (Band 8) publiziert, also das vierte Buch der Originalausgabe.

2001 druckte die Storysammlung 2008 nach, und zwar in fünf Bänden und als Paperbacks, die teilweise noch erhältlich sind. Ich hätte für diese Ausgaben weniger bezahlen müssen als für die Haffmans-Bände. Aber ich bin – im Gegensatz zu manchen Protagonisten Dicks – kein Präkog. Mir hätte wohl

auch die Geduld gefehlt, um auf das Erscheinen zu warten, und hätte dann auch keine Hardcoverausgaben in meinen Regalen stehen.

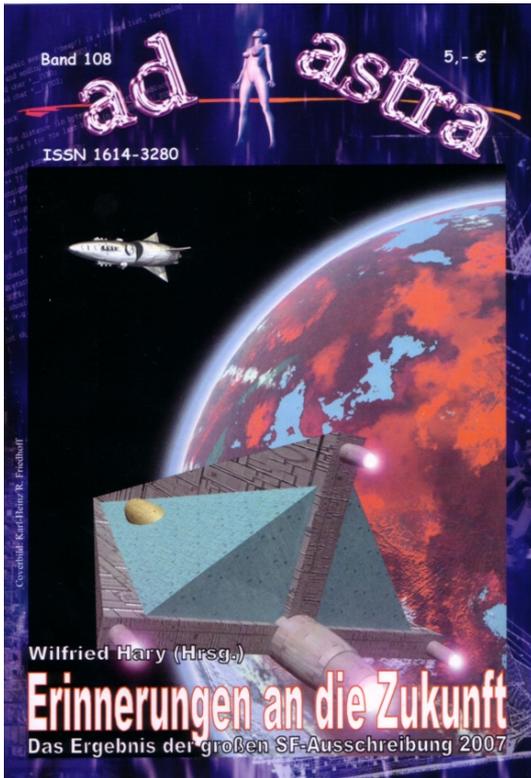
### VOLUME ONE: BEYOND LIES THE WUB (1947 - 1952)



Mit UND JENSEITS – DAS WOBB beginnt die deutsche Ausgabe. (Die Kurzgeschichten sind in der Sammlung nach den Entstehungszeitpunkten angeordnet, nicht soweit feststellbar, ansonsten nach denen der Erstveröffentlichungen.) Der Band enthält die erste Kurzgeschichte Dicks, „Stabilität“ (1947), die nach ihrer Entstehung unveröffentlicht

verzeichnis von PRIVATDETEKTIVE zurück: Stephen Greenleaf ist (namentlich unverändert) einer der Direktoren der Transatlantischen Eisenbahngesellschaft, denen ein junger, aufstrebender Ingenieur ein revolutionäres Projekt vorstellt.

Welche Romanfigur mich zu der Wahl des Titels „Vallanders letzter Fall“, meine zweite RETTUNGSKREUZER IKARUS-Story (NEGATIVES BEVÖLKERUNGSWACHSTUM, 2007) inspirierte, ist offensichtlich. Das war keine sonderlich subtile Vorgehensweise. Deshalb konnte ich mich eines gewissen Amusements nicht erwehren, als Erik Schreiber in seinem 460. BÜCHERBRIEF schrieb: „Wenn ich den Titel lese, muss ich immer an den Schriftsteller Mankell denken und seinen Kommissar Wallander. Eine Krimigeschichte ist es allemal.“ Diesmal ist die Titelwahl eine bewusste Hommage oder zumindest der Versuch davon. Die Beurteilung, ob er gelungen ist, kann ich natürlich nur meinen Lesern überlassen.



Für zwei weitere Figuren in der Story bediente ich mich des Inhaltsverzeichnisses der Anthologie DIE ENTDECKUNG RIELS (Hohenheim Verlag, 1987). Alexander Grin wird zum Aufpasser der PHÖNIX-Besatzung und zum Agenten der Herrscher Taschkers, Alexander Kuprin zu Dr. Alexandra Kuprin, einer heimlichen Rebellin. In der Realwelt sind beide wohl russische Phantastikautoren.

NEGATIVES BEVÖLKERUNGSWACHSTUM ist übrigens auch über AMAZON erhältlich. Es ist amüsant und auch schmeichelhaft auf diesen Band zu stoßen, wenn ich in der Suchfunktion meinen Namen eingabe ... Das gilt auch für die Hörbuchversion (Hörstory?!) meiner Kurzgeschichte „Geschäfte mit der Zeitbank“ bei Jokers-audio.de, die in AD ASTRA 108: ERINNERUNGEN AN DIE ZUKUNFT (2008) von Hary Production erschien. Ich bin zwar nicht gefragt worden, ob ich mit dieser Umsetzung einverstanden bin (auch die Ausschreibung der Anthologie enthielt keinen entsprechenden Vorbehalt), sehe aber keinen Anlass für einen Protest.

In meiner jüngsten, noch nicht abgedruckten (SF-) Story „Auslese“ habe ich auf die Namen zweier realer Astro- bzw. Kosmonauten zurückgegriffen. Kellermann hat in seiner weiblichen Inkarnation (als Sybille) seinen üblichen Auftritt.

Die Krimiautoren, die sich jenseits von „Zwillinge“ in meinen Stories als Protagonisten wiederfinden, hat Dick Stoghill offenbar noch nicht entdeckt, obwohl zwei dieser Kurzgeschichten im Internet zur Lektüre zur Verfügung stehen. Eine Reaktion Mankells auf „Vallanders letzter Fall“ ist mir bislang nicht bekannt geworden – nicht, dass ich sie erwarten würde! –, doch ist dieser Text bislang nur in gedruckter Form zugänglich.

Die eine oder die andere Protagonistin in meinen Stories hat, zugegeben, durchaus ein reales Vorbild. Ich bitte um Verständnis dafür, dass ich über diesen Aspekt meiner Kurzgeschichten zurückhaltend schweige.

Affäre aus Prox“ ist von Priscilla Hutchins, der Hauptfigur aus diversen Romanen des US-amerikanischen SF-Autors Jack McDevitt abgeleitet.

In meinen Stories, die ich in zwei SF-Universen angesiedelt habe (wenn ich die RETTUNGS-KREUZER IKARUS-Kurzgeschichten außer acht lasse), war ich in der Wahl meiner Protagonisten eingeschränkt. Von einer Ausnahme abgesehen, meinem Protagonisten nämlich, habe ich in „Kein Garantiefall“ (IRRLICHTER 3, 1999) nur Figuren aus dem ORBIT HOSPITAL-Zyklus des irischen Autoren James White verwandt. In den DARKOVER-Stories „Werwolf“ (QUASAR 6, 1988, in einer überarbeiteten Fassung in GÖTTERHELDEN, 2004), „Spiegelfechten“ (FANTASTIC STORIES 11, 1993) und „Feuerteufel“ (FANTASTIC STORIES 9, 1998) habe ich einen Protagonist, den ich für einen Umsympath halte, aufgegriffen, und mich im übrigen bei der Kreation meiner Protagonisten und ihrer Namensgebung an die Konventionen der Serie angelehnt. eine weitere DARKOVER-Story, „Die Schmiedin“, ist noch unveröffentlicht.



Hallo! [Melden Sie sich an](#), um persönliche Empfehlungen zu erhalten. Neukunde? [hier starten](#).

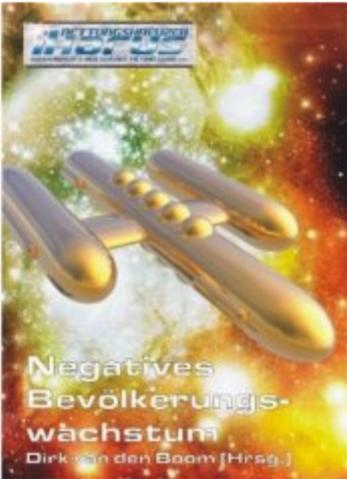
Mein Amazon.de
Sonderangebote
Wunschzettel
Gutscheine
Gesch

Alle Kategorien ansehen ▼

Suche

[Erweiterte Suche](#) | [Stöbern](#) | [Bestseller](#) | [Neuheiten](#) | [Hörbücher](#) | [Taschenbücher](#) | [Fachbü](#)

Jetzt bei **Amazon Prime** anmelden und kostenlose Lieferung am nächsten Tag erhalten oder Overnight-Express für nur 5 EUR pro Artikel nutzen. Bereits Mitglied? [Hier einloggen](#).



[Größeres Bild](#)

Für Kunden: [Stellen Sie Ihre eigenen Bilder ein](#).

Verleger: [So können Kunden in diesem Buch suchen](#).

Menge:  ▼

🛒 In den Einkaufswagen

**oder**

[Loggen Sie sich ein](#), um 1-Click® einzuschalten.

Alle Angebote

18 Angebote ab EUR 6,90

Kaufen Sie günstiger!

Gebraucht vorbestellen

Möchten Sie verkaufen?

Diesen Artikel verkaufen

Auf meinen Wunschzettel

Auf die Hochzeitsliste

Einem Freund weitersagen

**Rettungskreuzer Ikarus Sonderband 3:**  
**Negatives Bevölkerungswachstum**  
**(Broschiert)**  
 von [Dirk van den Boom](#) (Herausgeber), [Armin Möhle](#) (Autor), [Christel Scheja](#) (Autor), [Irene Salzmann](#) (Autor), [Achim Hiltrop](#) (Autor), [Hermann Ritter](#) (Autor)  
 Noch keine Kundenrezensionen vorhanden: [Schreiben Sie die erste!](#)

Völlig unabhängig von den Quellen muss ein Name die jeweilige Figur für den Leser unverwechselbar machen: mit „Hans Meier“ oder „Lieschen Müller“ funktioniert das natürlich nicht.

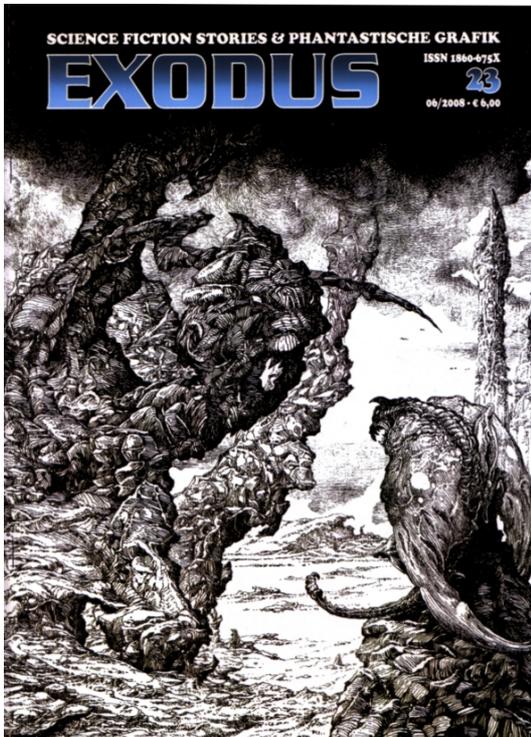
In meiner Story „Transatlantik-Express“ (EXODUS 21, 2007) griff ich wieder auf das Inhalts-

telpunkt der Handlung. Seinen ersten und letzten Auftritt hat er in „Eine Affäre auf Prox“ erst gegen Ende der Story.

In „Der Parasit“ (HORROR 80: ANGST IV, 2007) muss sich Kellermann eines Nachbarn erwehren, der ihn nicht nur mit Lärm belästigt, sondern auch an seinen Träumen schmarotzt. Diese Story ist die bislang einzige, in der Kellermann in der Gegenwart agiert.

Kellermann habe ich häufig als kleinen, untersetzten Mann beschrieben. Nur selten nimmt er wie in „Freiheit, die ich meine“ gewisse autobiografische Züge an. Sein Name ist identisch mit dem des deutschen Autors Bernhard Kellermann (1879 – 1950), der zur Science Fiction den Roman DER TUNNEL (1913), die Schilderung des Baus eines Atlantiktunnels zwischen Europa und Amerika, beitrug. Auf Kellermann wurde ich wohl bereits Anfang der achtziger Jahre aufmerksam, seinen Roman DER TUNNEL habe ich dagegen erst 2005 gelesen.

Warum aber ausgerechnet Bernhard Kellermann?! Nun, ich muss einräumen, das ich nur spekulieren kann: Vielleicht, weil es ein Allerweltsname ist, der trotzdem einen gewissen, angenehmen und unverwechselbaren Sprachrhythmus aufweist? Seine Auftritte wie einen roten Faden durch einen Teil meiner Kurzgeschichten ziehen zu lassen hielt und halte ich für eine reizvolle Idee.



Eine weitere Figur, die mehrmals in meinen Stories auftritt, ist Chester Himes. Ihr namentliches Vorbild ist ebenfalls ein Schriftsteller, und zwar – was nicht überraschen dürfte – der gleichnamige US-amerikanische Krimiautor (1909 - 1984), von dem ich fünf, 1999 im Unionsverlag erschienene Romane besitze – und auch gelesen habe.

In „Freiheit, die ich meine“ ist Chester Himes der Direktor der ZEUS GENETICS, die einen Klon der Ehefrau Kellermanns herstellen soll. Dieselbe Funktion nimmt er in „Der Prä-Tote“ wahr (EXODUS 23, 2008). In der Story muss er dem Protagonisten erklären, dass er aus finanziellen Gründen nicht noch einmal von der ZEUS GENETICS geklont werden kann, falls er einem tödlichen Unfall oder einer Krankheit zum Opfer fallen sollte. Die ZEUS GENETICS sollten regelmäßigen Zuschauern einer populären TV-Mysteryserie bekannt erscheinen.

Chester Himes ist auch der Repräsentant von NEUE WELTEN, der in „Loyalitäten“ durch einen Klon ersetzt werden soll. Den Namen einer weiteren Figur habe ich unverändert aus RECLAMS KRIMILEXIKON: Mo Hayder. In der Realwelt eine Kriminalschriftstellerin, in der Story ein Techniker.

Teilweise hängen meine jüngeren Kurzgeschichten thematisch locker zusammen: die „Prox“-Stories, „Loyalitäten“, „Freiheit, die ich meine“, „Der Prä-Tote“ und „Geschäfte mit der Zeitbank“. Das Grundthema sind die technischen Möglichkeiten und die Macht großer Konzerne. Da die Stories in verschiedenen Epochen angesiedelt sind, müssen Kellermann und Himes nicht in denselben Funktionen auftreten.

Neben Telefonbüchern, Grabsteinen und Inhaltsverzeichnissen von Anthologien sind auch Protagonisten aus Romanen, Personen aus Zeitungsartikeln und der Historie eine Namensquelle. So trug der (Haupt-) Protagonist aus „Zwischenstopp auf Prox“ zunächst den Namen des seinerzeitigen libyschen Ministerpräsidenten, bevor ich einen Teil des Namens mit dem eines (toten) Protagonisten der jüngeren Geschichte zurückgriff. Der Namen des Protagonisten aus „Eine

eine noch nicht veröffentlicht ist).

Bei meinen Recherchen musste ich feststellen, dass Bernhard (als Bernd) Kellermann nicht – wie angenommen – zum ersten Mal in meiner Zeitreisestory „Chronodestruktion“ auftaucht (ursprünglich verfasst für ZEITTRAMP, erschienen in CLUBNACHRICHTEN 102, 1986, in einer überarbeiteten Fassung in KOPFGEBURTEN 2: TIMEWALK, 1993). Er ist ein Agent, der durch mehrere Epochen geschleudert wird, die in sich zusammenbrechen. 1983 betätigte er sich bereits in „Götterboten“ (HOBBIT 6/7, 1983) als windiger Vertreter von außerirdischen Artefakten. In der überarbeiteten Fassung von 1998 (CLUBNACHRICHTEN 240) wandelte sich sein Vorname von Bernd zu Bernhard.

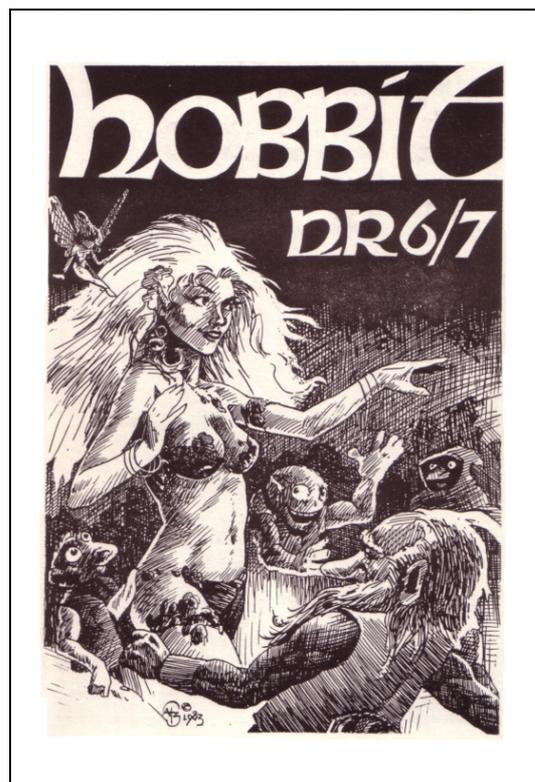
In „Adam und Eva“ (CLUBNACHRICHTEN 200, 1995) spielt eine Sigrid Kellermann eine tragende Rolle – neben Personen wie Stuart Kaminsky, Lajos Mesterhazi und Robert Randisi. Genau: Zwei von ihnen stehen auch im Inhaltsverzeichnis der PRIVATDETEKTIVE! Lajos Mesterhazi ist dagegen ein ungarischer Phantastikautor, den ich in der Anthologie FÜNF LÖFFEL ELIXIER (Hohenheim Verlag, 1987) fand.

In „Fehlfunktion“ (IRRLICHTER 2, 1997) ist Bernhard Kellermann ein Besatzungsmitglied eines Raumschiffes, der aus seinem kyrogenischen Schlaf erwacht. Um den Rest des Fluges nicht allein verbringen zu müssen, weckt er eine Frau und weitere Crewmitglieder auf. Als Mörder an seiner Ehefrau versucht er sich in „Freiheit, die ich meine“ (IRRLICHTER 4, 2003). In der Story ist er ein verhinderter Schriftsteller, der an das Geld seiner Partnerin gelangen will, um seine Bücher herauszugeben.

Eine weitere Variation des Vornamen Kellermanns bringt meine Story für den zweiten RETTUNGSKREUZER IKARUS-Storyband (ST. DOMINA, 2004) „Die Geister von Krocker IV“: Bernhard wird zu Bernard. Kellermann trägt einen Dokortitel und ist Leiter des Explorationsteams des NEUE WELTEN-Konzerns. Für die übrigen Protagonisten in dieser Story, sofern sie nicht durch das RETTUNGSKREUZER IKARUS-Universum vorgegeben waren, griff ich erneut auf Krimiautoren zurück, wandelte die Namen aber ab: Pierré Pronzini (s. o.), Linda Paretsky (Sara Paretsky, die die Romane über die Privatdetektivin Vic Warshawski schrieb [siehe WHISPERING TIMES 19]) und Sara Evans (hier taucht der Vorname der Autorin auf, der Nachname ist beliebig).

In „Loyalitäten“ (STORY CENTER 2006, 2005) ist Kellermann in die Auseinandersetzung zwischen einem Konzern und dem Erdkonsortium um den Besitz des ersten erdähnlichen Planeten verwickelt. Er arbeitet für ZEUS GENETICS, einem Biokonzern, der einen Klon anfertigte, der einen Repräsentanten der Gegenseite ersetzen soll. Kellermann weiß jedoch um die Mängel des Produkts seines Arbeitgebers und bringt sich rechtzeitig in Sicherheit.

Zweimal dieselbe Rolle spielt Kellermann in meinen Stories „Zwischenstopp auf Prox“ (GOLEM & GOETHE, 2005) und „Eine Affäre auf Prox“ (WELT DER GESCHICHTEN 2, 2006), was sich anbot, da die Handlungsschauplätze – die Titel deuten es an – identisch sind: die Raumstation im Proxima Centauri-System. Kellermann ist Leiter der Stationssicherheit. In „Zwischenstopp auf Prox“ deckt er einen Schmuggel auf, in „Eine Affäre auf Prox“ hilft er einer schlafenden Agentin. In beiden Stories steht er, genau wie in „Die Geister von Krocker IV“, nicht im Mit-



Monday, October 15, 2007

### Talk About Weird



If you believe a story written in German by a German science fiction writer named Armin Moehle I'm the pilot of a space ship. That in itself is a little bizarre, but it gets worse. I'm referred to as heavysset.

This space ship is named the Shenandoah. That in itself is enough to make a lot of people, especially Ohioans, a bit leery about setting foot on it because the Shenandoah was a Navy dirigible that crashed in Southeast Ohio. The captain was from Greenville, Ohio.

So sure enough, the space ship I'm piloting crashes. Someone is killed. Someone else, a nurse named Sybille, is trapped inside. The owner of the spaceship waves his arms around and says he doesn't understand. The

pilot - me - stands there smiling. One translation claims I'm laughing.

But now to the weird part. The owner of the space ship is Loren Estleman. The assistant doctor who is lying there dead is Stuart Kaminsky.

In real life, not German science fiction, Estleman and Kaminsky are leading American mystery writers. I dabble at it myself. Kaminsky has been named a Grand Master by Mystery Writers of America. Both he and Estleman make enough money by writing to work full-time at the craft and not too many people can make that claim.

Stuart Kaminsky is a quiet, friendly man who did not deserve to die in a space ship crash. I can't imagine him even climbing aboard one of the things. My favorite of several series he writes is one with a Russian detective as protagonist. Loren Estleman is a dignified, sober individual who writes wonderful stories set in Detroit. It's impossible to visualize him waving his arms in the air while saying he knows nothing.

So why did this Armin Moehle decide to use our names? He didn't pick them out of thin air, that's obvious. I will say this, I'm in good company. And I ended up in better shape than the others. The name of the story is "Twins," but only four of us were aboard the space ship and none of us were related so what does the title refer to?

A man I have come to know in Germany, Peter Puhl, is doing a complete translation and perhaps then I will understand it a little better. Until then all I can say is this is one weird story, even for science fiction. Perhaps someone should sue. Not me; I came out in better shape than anyone else. Smiling, even laughing, while poor Kaminsky lies there dead. Yes, it's a strange story.

<http://www.dickstodghill.com/>

---

posted by Dick Stodghill | 10/15/2007 08:23:00 AM

Das bestätigt eine Binsenweisheit des IT-Zeitalters: Man soll mit dem vorsichtig sein, was man in das Internet stellt. Es könnte sein, dass es gelesen wird ...

Über einen anderen Aspekt der Rezeption (das ist hochtrabend formuliert, ich weiß!) meiner Kurzgeschichten bin ich jedoch in einem größeren Ausmaß erstaunt: Nicht einem meiner Leser und Kritiker ist bislang offenbar aufgefallen, dass in etwa jeder zweiten meiner Stories ein Protagonist namens Bernhard Kellermann (ein- oder zweimal auch als Bernd Kellermann) auftritt. Und niemand hat bislang darüber spekuliert, welches „Vorbild“ Bernhard Kellermann denn haben könnte.

Okay, okay, meine Produktivität war, was Kurzgeschichten angeht, seit meinem Einstieg in das Fandom gering. In manchen Jahren habe ich nur sekundärliterische Beiträge verfasst. Es ist eine Ausnahme, wenn ich – wie in 2007 – fünf Stories binnen eines Jahres schreibe (von denen nur

## Wenn einer schreibt ...

Das Problem kennt vermutlich fast jeder (Amateur-) Autor: Welche Namen gebe ich, bitte schön, meinen Protagonisten?! Zunächst ist die Antwort auf die Frage davon abhängig, an welchem Ort und in welcher Zeit die Kurzgeschichte angesiedelt ist. Bleibt man als Autor im schönen Deutschland, genügt ein Blick in das Telefonbuch – oder ein Gang über den Friedhof. (Das ist kein Scherz. In einer meiner [älteren] Stories habe ich in der Tat den Namen eines Verstorbenen benutzt, der in dieser Eigenschaft durchaus eine Rolle spielt. Es handelt sich aber nicht um eine Horror-Story.)

Im Oktober 2007 wurde ich in einer E-Mail nach den Hintergründen der Namenswahl der Protagonisten in meiner Story „Zwillinge“ gefragt. Loren Estleman, Stuart Kaminsky, Dick Stoghill wären immerhin die Namen einiger bekannter US-amerikanischer Krimiautoren.

Nun ja ...

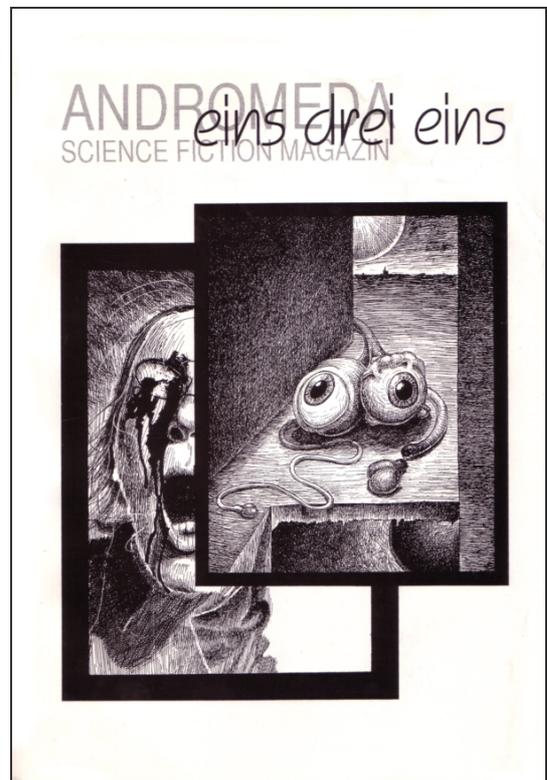
„Zwillinge“ gehört zu meinen älteren Kurzgeschichten. Sie erschien erstmals 1994 in dem ANDROMEDA SCIENCE FICTION MAGAZIN 131 des SFCD. Zehn Jahre später holte ich den Text aus der Versenkung und veröffentlichte ihn in den CLUB-NACHRICHTEN 318 des PRBCBS – eine dünnere Ausgabe, die ich mit der Story immerhin noch auf 40 Seiten brachte. (Ich war zu jener Zeit CN-Redakteur.) Im November 2005 stellte ich meine Homepage zusammen und im Internet bereit, inklusive der Story „Zwillinge“. Die Story ist kurz, der Speicherplatz war seinerzeit begrenzt, so dass es sich für mich anbot, auch „Zwillinge“ auszuwählen.

Wo sie Dick Stoghill etwa zwei Jahre später fand und sich in seinem Blog verwundert äußerte.

Ich muss ein Geständnis ablegen: Ich habe die Namen dem Inhaltsverzeichnis der Anthologie PRIVAT-DETEKTIVE von Robert J. Randisi, erschienen 1989 als Bastei/Lübbe Paperback 28176, entnommen. (Der Band enthält die Originalanthologien THE EYES HAVE IT und MEAN STREETS der US-amerikanischen Autorenvereinigung THE PRIVATE EYE WRITERS OF AMERICA.) Ich lese nicht nur SF und Romane aus anderen phantastischen Genres, sondern

auch Kriminalromane, was sich gelegentlich auch in meiner Themenwahl für diverse WHISPERING TIMES-Ausgaben niederschlug.

Nach vierzehn Jahren fällt es es mir schwer zu sagen, was mich zu jener Namenswahl bewegte, ob es Ausdruck von Phlegmatismus oder ein Humorversuch war ...?! Ich neige dazu, eine bewusste Hommage auszuschließen, ich bin mir aber sicher, dass ich die Namen jener US-amerikanischen Autoren nicht für meine Kurzgeschichte ausgewählt hätte, wenn mir die Anthologie PRIVATDETEKTIVE nicht zugesagt hätte. Außerdem habe ich seinerzeit nicht damit gerechnet, dass nur Jahre später ein umfassendes Kommunikations- und Informationsnetz wie das Internet entstehen sollte.



# Armötorial

Werte Leserinnen und Leser,

eine mehrjährige Erscheinungsweise hat gewisse Vorteile. So ist es möglich, weiteres Hintergrundmaterial für Themen zu sammeln, die mich seit Jahren beschäftigen. Auch Konzeptionsänderungen sind problemlos machbar. So enthält mein Part von WHISPERING TIMES 21 einen der Artikel nicht, die ich ursprünglich (also 2005 etwa ...) veröffentlichen wollte, stattdessen habe ich, aus mehr oder minder aktuellen Anlässen, zwei andere Beiträge verfasst. Der ausgefallene Beitrag ist noch nicht geschrieben (anderenfalls hätte ich den Text abgedruckt, da ich sinnlose Arbeit nicht schätze), wäre auch in einigen Jahren vermutlich nicht völlig inaktuell, und aufgehoben ist nicht aufgeschoben.

Der technische Fortschritt geht auch an WHISPERING TIMES nicht vorbei: Diese Ausgabe erscheint nach dem BoD-Vertrieb. D. h., wenn die Ursprungsausgabe vergriffen ist, kann ohne großen Aufwand nachgedruckt werden!

Viele Grüße



WHISPERING TIMES ist ein Duoeozine von Holger Marks und Armin Möhle.

Dieser Part ist von Armin Möhle, Eibenweg 18, 49134 Wallenhorst,

E-Mail: [armoe@gmx.de](mailto:armoe@gmx.de).

Homepage: [www.armin-moehle.de](http://www.armin-moehle.de)

Dies ist die 21. Ausgabe, April 2009.

Gesamtauflage: 60 Exemplare.

Das Cover dieses Parts ist von Ottmar Alzner.

WHISPERING TIMES wird nach dem freien Ermessen der Herausgeber verteilt oder ist gegen Rückporto oder (vorzugsweise) im Fanzinetausch zu beziehen.

WHISPERING TIMES ist eine Produktion der EDITION WHISPERING TIMES.

# The WHISPERING TIMES

Ein DuoEgozine von

№.21

Holger Marks & Armin Möhle



Alzner 2005